

# Waldbote



# Liebe Waldbesitzerinnen, liebe Waldbesitzer,

die Wälder in Thüringen waren in den vergangenen Jahren außergewöhnlich starken Belastungen ausgesetzt und mussten infolge von extremen Wetterereignissen sowie den Auswirkungen des Klimawandels erhebliche Schäden verkraften. Trockenheit, Stürme und insbesondere die massenhafte Ausbreitung des Borkenkäfers haben vielerorts tiefe Spuren hinterlassen und das Erscheinungsbild unserer Wälder nachhaltig verändert.

Die aktuellen Ergebnisse des Waldzustandsberichts des vergangenen Jahres geben jedoch Anlass zu vorsichtigem Optimismus. Die Dynamik der Schäden hat sich deutlich abgeschwächt. Besonders erfreulich ist der starke Rückgang der Schadholzmengen infolge des deutlichen Abklingens der Borkenkäferkalamität. Gleichzeitig eröffnet der Wandel auch Chancen. Dort, wo geschädigte Bestände abgestorben sind oder im Zuge notwendiger Maßnahmen entfernt werden mussten, entsteht vielerorts eine neue Waldgeneration – häufig vielfältiger, standortangepasster und widerstandsfähiger. Dieser Umbau hin zu klimaresilienten Wäldern ist und bleibt eine zentrale Aufgabe der kommenden Jahre und erfordert weiterhin gemeinsames Handeln, langfristige Unterstützung und verlässliche Rahmenbedingungen.

Neben den praktischen Herausforderungen im Wald sehen sich Waldbesitzende und Forstbetriebe zunehmend auch mit neuen rechtlichen und bürokratischen Anforderungen auf europäischer Ebene konfrontiert. Sowohl die EU-Entwaldungsverordnung als auch die EU-Wiederherstellungsverordnung bringen die Gefahr mit sich, dass damit erhebliche zusätzliche Dokumentations-, Kontroll- und Berichtspflichten verbunden sind, ohne dass in Ländern wie Deutschland ein entsprechender ökologischer Mehrwert erreicht wird.

Gerade in einer Zeit, in der die Bewältigung der Waldschäden, der Waldumbau und die Anpassung an den Klimawandel bereits enorme personelle und finanzielle Anstrengungen erfordern, müssen zusätzliche Belastungen auf ein notwendiges Maß begrenzt bleiben. Thüringen setzt sich deshalb gemeinsam mit den Waldbesitzenden für praktikable Lösungen, spürbare Vereinfachungen und einen wirksamen Bürokratieabbau ein. Ziel muss es bleiben, die Kräfte auf den Erhalt und die Entwicklung stabiler, vielfältiger und zukunftsfähiger Wälder zu konzentrieren.

Die vergangenen Jahre haben deutlich gemacht, wie wichtig ein entschlossenes und gemeinsames Handeln für den Erhalt unserer Wälder ist. Viele Waldbesitzende haben unter schwierigen Bedingungen enorme Anstrengungen unternommen, um Schäden zu bewältigen, betroffene Flächen wieder zu bewalden und bestehende Bestände zu sichern. Dabei zeigt sich immer deutlicher, dass der Wald der Zukunft widerstandsfähiger und

vielfältiger an die jeweiligen Standortbedingungen angepasst sein muss. Der Umbau unserer Wälder ist daher nicht nur eine forstwirtschaftliche Aufgabe, sondern zugleich eine Investition in Klimaschutz, Biodiversität, Wasserhaushalt und die Lebensqualität kommender Generationen. Gleichzeitig schützt der Waldumbau das Vermögen der Waldbesitzer, indem er Risiken minimiert und Waldbestände widerstandsfähiger macht.

Damit dieser Weg erfolgreich fortgesetzt werden kann, braucht es verlässliche politische Rahmenbedingungen, praktikable Förderinstrumente und eine enge Zusammenarbeit zwischen Waldbesitzenden, Forstverwaltung und Politik. Gerade kleinere und mittlere Waldbesitzer stehen vielfach vor großen organisatorischen und finanziellen Herausforderungen. Umso wichtiger ist es, dass Unterstützung dort ankommt, wo sie benötigt wird, und bürokratische Hürden auf ein notwendiges Maß begrenzt bleiben. Nur gemeinsam wird es gelingen, die Thüringer Wälder nachhaltig zu stabilisieren und ihre vielfältigen Funktionen langfristig zu sichern.

Um unseren Wald erfolgreich in die Zukunft zu bringen, sind auch Verbesserungen der Eigentumsstruktur erforderlich. Die in manchen Regionen historisch gewachsene Zersplitterung des Kleinprivatwaldes in zum Teil nicht mehr bewirtschaftbare Kleinstflächen sowie tausende Hektar unbekanntes Waldeigentum erschweren Forstschutz und Waldumbau massiv. Mit dem Vorkaufsrecht zur Verbesserung der Forststruktur wollen wir diese Entwicklung langfristig umkehren. Für die künftige Bewirtschaftung von Flächen in unbekanntem Eigentum suchen wir rechtssichere Wege.

Die aktuellen Herausforderungen durch Schäden und Belastungen in unseren Wäldern verlangen großes Engagement und Ausdauer. Für Ihren Beitrag und Ihre Bereitschaft, Verantwortung für die Zukunft unserer Wälder zu übernehmen, gebührt Ihnen große Anerkennung.

Die Landesregierung wird diesen Weg weiterhin unterstützend begleiten und sich auch künftig für starke Rahmenbedingungen in der Forstwirtschaft einsetzen.

Ihr  
Tilo Kummer  
Minister für Umwelt, Energie, Naturschutz und Forsten



Foto\_TMUENF

## Inhalt

Seite

### Waldumbau

Ansaat statt Pflanzen - Warum die Wiederbewaldung neu gedacht werden muss  
Welche Chance hat die Fichte noch in Thüringen?

4  
6

### Praxisforschung

Wissen zum Klimawandel - er ist da und er bleibt  
Abschluss des Forschungsprojekts „Buche-Akut - Buchenkalamitäten im Klimawandel - Ursachen, Folgen, Maßnahmen“

9  
12

### Forstpraxis

Rückschau auf die Buchdrucker-Massenvermehrung in Thüringen  
Umgang mit der Brombeere bei der Wiederbewaldung

14  
16

### Forstliche Zusammenschlüsse

Waldbesitzerverband bei Instagram  
Die FBG Auma-Weidatal - gelebte Gemeinschaft im Wald  
Portrait der Entwicklung von forstlichen Zusammenschlüssen in Thüringen am Beispiel der FWV „Henneberger Land in Südthüringen“

18  
18  
20

### Service

Forstwirtschaft ist mehr als Rundholzernte – der Ruf nach zeitgemäßen Fördermodellen  
Die Bedeutung der Rettungspunkte in Thüringen  
Waldbrandschäden im Privat- und Körperschaftswald  
Wer kümmert sich um den Wald von morgen?  
Junge Waldeigentümer Thüringen bringen die nächste Generation zusammen  
Im Fokus der Fachberater - Das Gemeinschaftsprojekt des Thüringer Waldbesitzerverbandes mit der ThüringenForst-AöR  
Strukturen für die Zukunft: Starke Gemeinschaften und moderne Kooperationsmodelle für Thüringens Wälder

22  
24  
26  
28  
30  
32

### Wiederbewaldung

Großer Zulauf am WaldZukunftspfad Ziegenrück  
ZUKUNFTSWÄLDER: Mit vereinten Kräften für eine neue Baumgeneration!

34  
36

### Jagd

Willdichte Monitorgatter zeigen die Wahrheit  
Jagdgenossenschaft im Wandel

38  
40

### Waldpflege

Wertastung - eine Investition in die Zukunft  
Wilde Lust auf Waldbau - Eichenjungbestandspflege mit Wertastung im Weiraer Privatwald  
Die Rotbuche im Klimawandel

42  
44  
48

### IMPRESSUM

HERAUSGEBER | ThüringenForst-AöR, Hallesche Straße 20, 99085 Erfurt

VERANTWORTLICH i. S. d. P. | Pier Pernutz, Fachbereich Hoheit, Wald, Umwelt

LAYOUT | ThüringenForst-AöR, Stabsstelle Kommunikation, Medien

Die Autorenportraits sind von ihnen zur Verfügung gestellt und autorisiert worden.

Titelbild\_Jan Böhm

AUFLAGE | 9.000 Stück

AUSGABE | 2026, Mai 2026

DRUCK | Strube Druck & Medien GmbH [Druck auf PEFC-zertifiziertem Papier]

www.thueringenforst.de

Der Thüringer Wald und dessen Ausläufer haben in den letzten Jahren massive Schäden erlitten. Die Borkenkäferkatastrophe hat Hanglagen großflächig entwaldet, Böden destabilisiert und ganze Landstriche verwundbar gemacht. Auf den ersten Blick sehen die offenen Flächen nach Waldarbeit aus – tatsächlich sind sie ein Risiko für ganze Täler.

Die Folgen liegen auf der Hand: Ohne Wurzeln fehlt dem Boden Halt, Niederschläge rauschen oberflächlich ab, Grundwasserstände sinken, und das Hochwasserrisiko steigt. Die Politik hat längst reagiert und im Thüringer Waldgesetz klare Fristen festgelegt. Waldbesitzer müssen wiederbewalden – egal ob Privatperson, Kommune, Unternehmen oder Staat. Die Realität zeigt aber: Die klassischen Methoden kommen an ihre Grenzen. Die HSH Waldfabrik, ein junges Unternehmen aus dem südlichen Saalfeld-Rudolstadt, setzt genau dort an und bringt eine Lösung zurück ins Bewusstsein, die über Jahrzehnte kaum genutzt wurde: die Waldansaat. Stützt man

## Ansaat statt Pflanzen Warum die Wiederbewaldung neu gedacht werden muss

sich auf die technische Entwicklung der letzten Jahre, wird aus einer weitgehend unbekanntem Option plötzlich eine ernstzunehmende Alternative zum Pflanzen – günstiger, natürlicher und vielfach erfolgversprechender.

### Warum das Pflanzen an seine Grenzen stößt

Das übliche Vorgehen im Privatwald ist bekannt: Pflanzen aus der Baumschule kaufen, am Wochenende losziehen und setzen. In Hanglagen ist das schlicht Schwerstarbeit. Problematischer wird es bei Kommunen, Unternehmen oder Kirchengemeinden. Hier fehlt es an Personal, Kapazitäten und Zeit. Dazu kommt ein weiterer Faktor: die Kosten. Ein Hektar Pflanzung kostet einen hohen 4-stelligen Betrag – in Hanglagen deutlich mehr. Geliefert werden etwa 4.000 Pflanzen, die mit eingeschränkten Anwuchschancen starten.

Um diese Pflanzen zu schützen, braucht es in den meisten Fällen Verbisschutz, Zäune, Wuchshüllen oder wiederholte Pflege. All das treibt die Kosten nach oben. Genau hier verlieren viele Waldbesitzer den Mut – trotz gesetzlicher Pflicht.

### Die unterschätzte Alternative: Ansaat

Ansaat galt lange als wirkungslos, weil sie vor allem an einer Sache scheiterte: Aufwändige Bodenbearbeitung. Auf alten Fichtenschadflächen liegt eine dicke Nadeldecke. Wer dort Samen ausbringt, kann sich den Aufwand sparen: Die meisten keimen nicht einmal.

Erst mit moderner Technik ist die eigentliche Stärke der Ansaat wieder nutzbar:

- Die Keimlinge wachsen am Standort,
- entwickeln tiefere, angepasste Wurzeln,
- sind trockenheitsresistenter,
- und entstehen in deutlich höheren Stückzahlen als beim Pflanzen.

Auf einem Hektar können zehntausende Jungpflanzen entstehen – ein massiver Vorteil gegenüber der begrenzten Anzahl aus Baumschulen.

### Was sich geändert hat: Moderne Technik macht die Ansaat möglich

Der entscheidende Fortschritt kam durch die Forstraupe „Moritz“ der Firma Pfanzelt.

Diese Maschine:

- arbeitet ferngesteuert,
- ist leicht genug, um Waldflächen kaum zu verdichten,
- kann mit einer Traktionswinde selbst 65 % Hangneigung sicher befahren,
- fräst die Humusaufgabe auf,
- legt den Mineralboden frei,
- und bringt direkt im selben Arbeitsgang Saatgut ein.

Damit ist erstmals eine maschinelle Ansaat in den Mittelgebirgen möglich – inklusive der schwierigsten Hanglagen. Genau dort liegen aber viele der Schadflächen.

### HSH Waldfabrik: Wiederbewaldung für schwierige Lagen

Die HSH Waldfabrik setzt genau auf diese Technik. Das Unternehmen setzt den Moritz mit Streifenfräse, Säagregat und Mulcher ein, um die Wiederbewaldung systematisch und kosteneffizient umzusetzen.

Die Vorteile sind klar:

- 50 - 75 % günstiger als Pflanzungen durch Dienstleister



- Massive Steigerung der Pflanzenzahl pro Hektar
- Angepasste Wurzelwerke, deutlich robustere Bäume
- Weniger Bodenschäden, weniger Kraftstoffverbrauch
- Auch steile Hänge problemlos bearbeitbar

Das Angebot richtet sich an alle Waldbesitzergruppen – von Privatwaldbauern bis zu großen Körperschaften. Gerade Gemeinden stehen unter wachsendem Druck, gesetzliche Fristen einzuhalten. Die HSH Waldfabrik schließt hier eine Kapazitätslücke, die im gesamten Thüringer Wald deutlich sichtbar ist.

### Warum die Waldbesitzer jetzt handeln müssen

Im § 23 des Thüringer Waldgesetzes ist festgelegt, dass Kahlflächen innerhalb einer Frist von sechs Jahren wiederbewaldet werden müssen. Die Forstämter kommen ihrer hoheitlichen Verpflichtung künftig mit verstärkten Kontrollen der Waldflächen nach.

Viele Waldbesitzer sind aber realistisch:

- Sie schaffen es körperlich nicht.
- Sie haben keine Zeit.
- Sie scheuen Aufwand und Kosten.

Mit der Ansaat steht eine Option bereit, die diese Probleme lösen kann. Die HSH Waldfabrik positioniert sich bewusst als ein Dienstleister, der das Gesetz erfüllt, den ökologischen Zustand verbessert, Kosten senkt, und eine nachhaltige Waldstruktur schafft, die auch zukünftige Generationen nutzen können. Aktuelle Förderprogramme des Landes Thüringen (Thüringer Richtlinie, Landesprogramm) können die Kosten der Waldbesitzer zu großen Teilen übernehmen.

### Nachhaltigkeit: Ein Faktor, der nicht ignoriert werden darf

Ansaat hat gegenüber Pflanzungen einen stillen, aber entscheidenden Vorteil: Das Saatgut keimt über mehrere Jahre. Fällt ein Jahr durch Trockenheit oder Frost aus, entstehen dennoch später neue Keimlinge – ohne zusätzlichen Aufwand.

Pflanzungen müssen bei Ausfall erneut durchgeführt werden:

- neues Material,
- neue Arbeit,
- neue Kosten.

Der ökologische Fußabdruck spricht ebenfalls klar für die leichte Forstraupe statt tonnenschwerer Maschinen, die Böden zusätzlich schädigen.

### Fazit: Die Wiederbewaldung braucht einen Strategiewechsel

Die Schadflächen im Thüringer Wald und dessen Ausläufern werden uns jahrzehntelang beschäftigen. Mit den klassischen Pflanzmethoden ist diese Aufgabe zeitlich und finanziell kaum zu stemmen.

Die Ansaat, unterstützt durch moderne Technik, bietet eine realistische und nachhaltige Lösung – besonders in Hanglagen.

Die HSH Waldfabrik zeigt, dass diese Methode nicht nur funktioniert, sondern in vielen Fällen wirtschaftlich und ökologisch überlegen ist. Die Kombination aus Bodenvorbereitung, Ansaat und ggf. jagdlicher Strukturplanung macht das Angebot zu einem kompletten Wiederbewaldungspaket.

In einer Region, in der jeder verlorene Monat Erosion, Wassermangel und Waldverlust verschärft, ist klar: Wiederbewaldung muss schneller, günstiger und nachhaltiger werden. Die Ansaat liefert genau das.



### Der Autor:

Sebastian Müller  
Vertrieb-HSH Waldfabrik GmbH  
sebastian@hsh-waldfabrik.de

Bilder v. l. n. r.:

Ansaat beräumte Kalamitätsfläche II

Ansaat Kalamitätsfläche I

Ansaat von Voranbau

Fotos\_Sebastian Müller



Für keine andere Baumart in Thüringen hatten die zurückliegenden Witterungsextreme seit 2018 so gravierenden Konsequenzen, wie für die Gemeine Fichte. Dies liegt zum einen an ihrer Verbreitung in Thüringen. Noch immer ist sie den Zahlen der Bundeswaldinventur 4 (mit Stichjahr 2022) zufolge unsere häufigste Baumart mit einem Flächenanteil von rund 38 %. Damit verbunden begünstigt ihre historisch bedingte Präsenz in oftmals großflächiger, strukturarmer Reinbestandsform einerseits die Ausbreitung von Schadinsekten, wie den Borkenkäfer, und andererseits ihre Anfälligkeit für Sturm und Schneebruch. Die ursächliche Rolle für das Schadgeschehen bei der Fichte spielten jedoch die Hitze- und Trockenperioden in den zurückliegenden Jahren (insbesondere 2018 bis 2020). Bereits 1991 wies u. a.

## Welche Chance hat die Fichte noch in Thüringen?



Fichtenverjüngung im Jahr 2015 auf rund 600m - unter solchen Bestandessituationen sollten in die Lücken konsequent Mischbaumarten eingebracht werden. Foto\_Ralf Wenzel

Prof. Burschel, der über 20 Jahre den Waldbau an der Ludwig-Maximilians-Universität München lehrte, auf die besondere Anfälligkeit der Fichte für Klimaveränderungen und damit im Zusammenhang stehende Witterungsextreme hin. Das FFK Gotha hat 2007 (damals noch als Thüringer Landesanstalt für Wald, Jagd und Fischerei) in zwei Mitteilungsheften auf die Risiken für die Fichte und den damit verbundenen Waldumbaubedarf verwiesen und dies auch bei der Erarbeitung der 2011 herausgegebenen Baumartenempfehlungen berücksichtigt.

Heute, einige Jahre nach den großen Kalamitäten in Thüringen, müssen wir feststellen, dass sich die Fichte auf vielen Schadflächen sehr gut verjüngt und dass ihr beobachtetes Wachstum nach wie vor ausgesprochen gut zu bewerten ist. Daher stellt sich die Frage, ob sich neben der Sorge um diese Baumart doch wieder Chancen für

die Fichte in Thüringen ergeben und sie weiterhin ein (wichtiger) Bestandteil der Forstwirtschaft bleiben kann? Die Beantwortung dieser Frage ist komplex, muss viele verschiedene Faktoren berücksichtigen und ist eng mit dem Begriff Risiko verbunden. Risikofaktoren müssen kombiniert und in Abhängigkeit zueinander gestellt werden, um Einschätzungen für das Wachstum und das Überleben der Baumart Fichte bzw. von Fichtenbeständen abzuleiten. Aus der forstlichen Forschung wurden und werden unterschiedliche Modellansätze dafür entwickelt und genutzt. Beispielsweise können die europaweite Verbreitung der Fichte in Abhängigkeit von Klimabedingungen oder der zeitliche Verlauf von Kalamitätsgeschehen helfen, Effekte, die zum Absterben der Fichte führen, zu erkennen und lokal einzuordnen. Dabei stehen immer wieder insbesondere die (1) standortsbezogene Wasserversorgung, (2) die Baumartenmischung und (3) die Struktur der Waldbestände im Fokus der Bewertung.

### Generell gilt:

- Je besser die Wasserversorgung, desto geringer ist das Risiko (Ausnahme Staunässe),
- je höher die Baumartenmischung, desto geringer das Risiko (insbesondere in Mischung mit Laubbaumarten) und
- je höher die strukturelle Vielfalt der Bestände, desto geringer das Risiko.

Diese Risikofaktoren können beeinflusst werden und stehen in direktem Zusammenhang mit der Bewirtschaftung. So steigt beispielsweise das Risiko für Ausfälle erheblich mit dem Alter der Bestände und eine Risikoreduzierung kann mit kürzeren Umtriebszeiten und niedrigeren Zieldurchmessern erreicht werden. Dadurch wird auch das schwer vorhersehbare Risiko des Borkenkäferbefalls gesenkt, das stark von der Lufttemperatur, dem Wasserverbrauch und Harzvermögen der Bäume abhängt.

Eine Schlüsselrolle bei der Risikobewertung spielt die Wasserversorgung. Dabei können mindestens drei zusammenhängende Einflussgrößen unterschieden werden:

- (1) die Fähigkeit des Bodens, Wasser pflanzenverfügbar zu halten (die sog. nutzbare Feldkapazität),
- (2) die Wahrscheinlichkeit, dass ausreichend Wasser am Standort ankommt (Niederschlag und Abflusswege) und
- (3) der Verbrauch des Wassers am Standort (Transpiration und Verdunstung).

Hier liegt aber ein entscheidendes Problem für die Fichte: Die Trockenperioden aus den Jahren 2018 bis 2020 werden kein einmaliges Ereignis bleiben, sondern in ihrer Wahrscheinlichkeit und Intensität weiter zunehmen. Insbesondere an Standorten außerhalb ihres natürlichen Verbreitungsgebietes und damit in der Regel außerhalb ihrer Wohlfühlbereiche (der mit dem Klimawandel weiter eingeschränkt wird) werden dann solche Extreme zwangsläufig zu Schäden führen. Als eine wichtige Anpassungsmaßnahme an den Klimawandel sollte



Mit einer konsequenten Waldbewirtschaftung unter Berücksichtigung von Waldschutz, Standort und Waldbau ist die Fichte in den höheren Berglagen eine wichtige Baumart. Foto\_Ingolf Profft

daher der Wasserrückhalt im Wald (nicht nur für die Fichte) verbessert werden. Außerdem sollte sich die Fichtenbewirtschaftung auf Gebiete konzentrieren, die den standörtlichen Ansprüchen der Fichte gerecht werden. Das sind in der Regel die hohen und mittleren Lagen des Thüringer Waldes und Schiefergebirges (ohne Südhänge), während der Anbau in den unteren Lagen und im Flachland nicht mehr empfohlen wird.

Eine erhöhte Baumartenmischung (mindestens zwei Baumarten) verringert ebenso das Risiko für die Fichte. Durch die Mischung wird die Wahrscheinlichkeit für Borkenkäferbefall reduziert und verfügbare Wasser- und Nährstoffressourcen können besser ausgenutzt werden. Wie viele Studien zeigen (u. a. von Prof. Pretzsch, TU München), muss auch die Produktivität der Bestände nicht unter einer Mischung leiden, sondern kann im Gegenteil noch davon profitieren. Im Zusammenhang dazu stehen auch positive Effekte durch eine erhöhte Strukturvielfalt in den Beständen. Eine Risikostreuung kann über einzelne Baumindividuen unterschiedlichen Alters und eine Schutzwirkung durch die Schaffung von günstigen mikroklimatischen Bedingungen im Bestand geschaffen werden.

**Fazit:** Unter Berücksichtigung dieser Einschränkungen (inkl. einer lokalen ökonomischen und ökologischen Bewertung der notwendigen Maßnahmen), kann die Fichte auch in Zukunft ihren Beitrag für eine nachhaltige Forstwirtschaft in Thüringen leisten - allerdings in Mischung und auf geeigneten Standorten (vor allem niederschlagsreiche Mittelgebirgslagen), was den Anteil der Fichte im thüringenweiten Baumartenspektrum weiter reduzieren wird.

Diese Risikobeurteilung kann auch als Leitfaden für die Bewirtschaftung der nun flächig aufkommenden Fichtenverjüngung dienen. Während das Risiko von flächigen

Ausfällen in der reinen Fichtenverjüngung anfangs noch gering ist, wird es ohne entsprechende Maßnahmen über die Jahre/Jahrzehnte erheblich steigen. Grundsätzlich sollten daher folgende Empfehlungen bei der Pflege und Entwicklung der Fichtenverjüngung beachtet werden:

**1.** Die Fichtenverjüngungen haben zunächst ein geringes Risiko und erfüllen wichtige Funktionen hinsichtlich Boden- und Erosionsschutz. Sie bilden eine gute Grundlage für die Entwicklung neuer, gemischter Waldbestände und sollten daher zumindest übergangsweise erhalten werden.

**2.** In weitgehend von der Fichte wieder dominierten Bereichen auf den Kalamitätsflächen, sollten noch bestehende Freiflächen, auf denen sich noch keine Fichtenverjüngung etabliert hat, für die Pflanzung mit Mischbaumarten genutzt werden. Hier können je nach Standort, Klimabereich, Höhenlage und Randschutz durch die Fichte oder angrenzende ältere Bestände Bergahorn, Rotbuche, Douglasie, Weißtanne und andere Baumarten gepflanzt werden.

**3.** Über konsequente Dickungs- und Jungwuchspflegen sollten

- vorkommende Mischbaumarten gezielt über eine entsprechende Freistellung gefördert werden, so dass diese langfristig als Mischungsinitiale und zukünftige Samenbäume erhalten bleiben und
- die Stabilität und die Wüchsigkeit der Fichtenverjüngung über eine Stammzahlreduzierung verbessert werden.

**4.** Frühzeitige Durchforstungen bei entsprechenden Dimensionen sollten genutzt werden, das Wachstum der Fichten weiter zu fördern, so dass auf günstigen Standorten eine gewinnbringende Holznutzung ermöglicht wird, und gleichzeitig – im Sinne eines Vorwaldes – in entstehenden Lücken und Auflichtungen Schattbaumarten, wie die Weißtanne, eingebracht werden. Auf ungünstigen Standorten sollte die Fichtenverjüngung nur

als kurzfristige Zwischenlösung angesehen werden und verstärkt alternative Baumarten eingebracht bzw. gefördert werden.

Die Bewertung von günstigen bzw. ungünstigen Standorten für die Fichte (und alternativer Baumarten) ist Teil der Baumarten- und Bestandeszieltypenempfehlung für Thüringen, die im Laufe des Jahres in überarbeiteter, aktualisierter Version zur Verfügung stehen wird. Darin wird grundsätzlich nur noch der Anbau in Mischung mit anderen Baumarten empfohlen.



#### Die Autoren:

Dr. Reinhard Mey  
ThüringenForst-AöR, FFK Gotha,  
Referat Klimafolgen,  
Forschung und Versuchswesen  
reinhard.mey@forst.thueringen.de



Dr. Lars Drößler  
ThüringenForst-AöR, FFK Gotha,  
Referat Klimafolgen,  
Forschung und Versuchswesen  
lars.droessler@forst.thueringen.de



Ingolf Profft  
ThüringenForst-AöR, FFK Gotha,  
Referat Klimafolgen,  
Forschung und Versuchswesen  
ingolf.profft@forst.thueringen.de

Foto\_Ingolf Profft



## Wissen zum Klimawandel - er ist da und er bleibt

Die Beeinflussung unseres Klimas durch die Menschheit ist unbestritten und wissenschaftlich belegt. Seit Beginn der Industrialisierung (um 1850) führt die vermehrte Verbrennung von Öl, Gas und Kohle zu messbaren, sehr rasch ansteigenden Treibhausgaskonzentrationen in der Erdatmosphäre und daraus folgenden Änderungen des Klimas. Die derzeitige hohe CO<sub>2</sub>-Treibhausgaskonzentration ist erdgeschichtlich seit über 2 Millionen Jahren nicht aufgetreten. Zeitgleich beeinträchtigen die Landnutzung in Form von Entwaldungen, Brandrodungen und Moorbrände, Moorentwässerungen, Torfnutzungen und Viehhaltung sowie die Übernutzung und Schädigung der Meerökosysteme ebenfalls das Weltklima. Schnee- und Eismassen gehen bereits verloren und Permafrostböden tauen auf, was wiederum negative Rückkopplungen im Klimasystem zur Folge hat.

Aktuelle Messungen zeigen eindrücklich, dass innerhalb weniger Jahrzehnte im weltweiten Durchschnitt schon 1,5 °C-Temperaturerhöhung stattgefunden haben. 2025 rangiert dabei knapp hinter 2024 und 2023 auf Platz 3 der wärmsten Jahre. Dieser weltweite Durchschnittswert verteilt sich allerdings ungleich über den Planeten, sodass z. B. Deutschland mit Messdaten belegt, in 2024 schon 2,7 °C über dem langfristigen Mittel (1961-1990) lag und auch 2025 +1,9 °C abbekam. Neben der Temperatur verändern sich auch Niederschlag und Verdunstung sowie die Häufigkeit und Intensität von Extremereignissen (Dürre, Starkregen, Unwetter) und Großwetterlagen deutlich. Klimawandelfolgen sind in allen Bereichen des menschlichen Lebens spür- und messbar und bedrohen wichtige natürliche Grundlagen und nicht selten Lebensstandards oder im Extremfall sogar schon das Überleben an sich.

Doch das ist erst der Anfang. Das komplexe Klimasystem der Erde ist inzwischen gut verstanden und in Modellen nachbildbar. Solche Klimamodellierungen werden mit Annahmen dazu ausgestattet, wie sich die Menschheit in den folgenden Jahrzehnten möglicherweise verhalten wird und z. B. wächst, konsumiert und dabei weitere Treibhausgase emittiert. Wir reden von Klimaprojektionen anhand von Szenarien. Ein politisch fokussiertes Szenario - zu dem sich die meisten Länder der Erde im Pariser Klimaabkommen völkerrechtlich verpflichtet haben - sieht vor, die Erderwärmung spätestens bei +1,5 bis 2,0 °C zu stoppen. Ein anderes pessimistisches (Worst-Case) Szenario geht von nahezu ungebremst ansteigenden Treibhausgasemissionen bis zum Ende des Jahrhunderts aus, was zu +4 °C oder mehr führen würde. Bisher stoßen wir weltweit jährlich wiederkehrend Treibhausgase entlang dieser Worst-Case-Annahme aus und messen zeitgleich Temperaturerhöhungen sogar oberhalb dieser möglicherweise fatalen Haltelinie ohne ernststen Klimaschutz. Die Thüringer Landesregierung fokussiert

deshalb in ihren jüngsten Papieren zur Klimawandelanpassung auf dieses Worst-Case-Szenario. Wissenschaftlich besteht kein Zweifel daran, dass die Menschheit in solch einer +4 °C-wärmeren Welt enorm unter extrem intensiven und sehr häufig eintretenden Schadereignissen leiden würde (Hitze, Dürre, Unwetter). Aus bisher seltenen Ereignissen würden regelmäßig wiederkehrende Normalfälle. Die Jahre 2018-2022 wären nicht mehr der schlimme Ausreißer, sondern der übliche Durchschnitt. Wie dramatisch werden dann wohl zukünftig die Extreme oberhalb dieses neuen Durchschnitts sein? Und wie betroffen sind dann solche Regionen, wie z. B. Zentraleuropa, die heute schon den Klimawandel überdurchschnittlich abbekommen? Und wie geht es eigentlich nach 2100 weiter? EU-, Bundes- und Thüringer Studien geben grob zusammengefasst folgenden Ausblick für Thüringen Ende des Jahrhunderts:

- dramatischer Temperaturanstieg (2-6 °C)
- häufigere Sommer- ( $\geq 25$  °C, 3 mal häufiger) und Hitzetage ( $\geq 30$  °C, 9 mal häufiger)
- reduzierte Eis- u. Frosttage (auf 1/3 bis 1/5)
- Abnahme des Sommerniederschlags (um ca. 10 %)
- Wasserknappheit schon allein durch enorm gesteigerte Verdunstung
- Extreme Wetterereignisse (Dürre, Hitze, Sturm, Spätfrost, Sommerunwetter mit Hagel, Starkregen, Windböen, -hosen und Tornados, Blitzschlag)

Die Vielfalt an Szenarien, Modellen und wiederholten Modellrechnungen erzeugt beim Blick in die ungewisse Klimazukunft zwar generell einen verlässlichen Trend, allerdings umgeben von einem „Datenrauschen“. Solche Datenbündel (sog. Ensemble) werden ganz bewusst gebildet, da jede dieser berechneten Klimazukünfte unter den getroffenen Annahmen gleichwahrscheinlich ist. Ensemble werde interpretiert als die Unsicherheit, die der Blick in die Klimazukunft mit sich bringt. Neben der Vorhersage von steigenden Temperaturen und häufiger werdenden Extremen ist die Abbildung dieser Unsicherheiten ein wichtiger Aspekt beim Umgang mit dem Klimawandel. Sie erschweren punktgenaue Lösungen, wie sie z. B. bisher der Hochwasserschutz anhand des HQ100 gewohnt war: Rückblickend konnte man anhand von historischen Messdaten das bisher übliche Jahrhunderthochwasser bestimmen und alle geplanten Bauten darauf ausrichten. Im Klimawandel verändert sich das schlimmste denkbare Hochwasser, wie exakt diese Änderungen ausfallen wird, bleibt aber ungewiss, kann im Ensemble allerdings zumindest umrissen werden.

Klimaschutz – also die Vermeidung solch dramatischer Zukünfte durch Reduzierung der Treibhausgasemissionen – ist zwar in aller Munde und jetzt schon wiederkehrender Kritik, Protesten und großem Unwillen ausgesetzt. Tatsächlich findet aus Sicht der weltweiten Bilanz aber



Foto\_Ingolf Profft

weder Verzicht, Ersatz noch Ausgleich (sog. Kompensation) von Treibhausgasemissionen ausreichend statt. Die bisherigen wertvollen Bemühungen, teilweise vor unserer Haustür z. B. Erneuerbare Energien, Kohleausstieg, Verbrenneraus, Heizungsverbot, CO<sub>2</sub>-Bepreisung, Baustoffwechsel, Entwaldungsstopp usw., werden anderswo durch gegenläufige Maßnahmen konterkariert. Der Anstieg der jährlichen Treibhausgasrate wird durch aktuelle Klimaschutzbemühungen lediglich gedrosselt, die notwendige Trendumkehr, hin zur weltweiten Reduktion des Treibhausgasausstoßes ist nicht absehbar. Zwar werden auch ingenieurtechnische Lösungen zur direkten (Rück-)Bindung und langfristigen, sicheren Einlagerung von Treibhausgasen entwickelt, diese sind derzeit aber noch weit davon entfernt, nennenswerte Effekte für den Klimaschutz zu leisten. Und noch dazu gilt, selbst wenn die zwischenstaatlichen Ziele für den Klimaschutz der nächsten Jahrzehnte aus den internationalen Klimaverhandlungen entgegen aller Widerstände, Finanzierungslücken und Bedenken eingehalten werden würden,

so führen diese politischen Versprechen nicht automatisch zu +1,5 oder +2,0 °C sondern bestenfalls zu ca. +2,7 °C. Hinzukommend sind die Rollen von Atomkraft oder von technischen Großlösungen zur Veränderung unseres Klimasystems (Geo- oder Climate-Engineering) äußerst umstritten und in ihren Auswirkungen höchst riskant. Auch wenn ein Großteil der tatsächlich notwendigen sogenannten Transformation weltweit aktuell nur schwer vorstellbar ist, bleibt ein effektiver Klimaschutz eine der wichtigsten Aufgaben für die Menschheit im 21. Jahrhundert.

Seit dem ersten Umwelt- und Klimagipfel in Rio de Janeiro 1992 gilt außerdem: Verfolge nicht nur die Klimawandelvermeidung, sondern betreibe zugleich auch Klimawandelanpassung an den unvermeidbaren Anteil des eintretenden Klimawandels. Panik oder Untätigkeit sind dabei schlechte Ratgeber. Welche Gewichte beide Säulen einer Klimawandelstrategie bekommen sollten, ist schwierig zu beantworten. Derzeit ist der Erfolg bei

der Klimawandelvermeidung eher mäßig (trotz lokaler Fortschritte) und es empfiehlt sich, bei der Klimawandelanpassung „weit vorzuhalten“, also Schlimmeres zu erwarten und hierbei zugleich solche Maßnahmen durchzuführen, die im Zweifel ohnehin sinnvoll sind, selbst wenn der Worst-Case doch nicht eintritt (sogenannte no-regret/ohne-Reue-Maßnahmen). In der Waldwirtschaft zählen hierzu Waldpflege, der Waldumbau, der vorsorgende Waldschutz inkl. Waldbrandvorsorge, die Vorbereitung auf Großschadereignisse und die Wiederherstellung und Erhaltung von Waldökosystemen (z.B. hinsichtlich Waldinnenklima, Vielfalt, Regenerationsvermögen und Anpassungspotential), u.a. auch durch die Sanierung und zielgerichtete Waldbewirtschaftung auf der Fläche, allesamt selbstverständlich auf Basis angewandter Waldforschung und aktuellstem Wissensstand. Einen Beitrag zu dieser umfassenden Waldanpassung an den Klimawandel kann ThüringenForst-AÖR dank des Sonderprogramms Waldumbau und Wiederbewaldung im Landeswald leisten sowie für alle Waldbesitzenden zur Verfügung stellen.

**Die Autoren:**

Dr. Nico Frischbier  
ThüringenForst-AÖR, FFK Gotha,  
Referat Klimafolgen, Forschung und  
Versuchswesen  
[nico.frischbier@forst.thueringen.de](mailto:nico.frischbier@forst.thueringen.de)



Dr. Reinhard Mey  
ThüringenForst-AÖR, FFK Gotha,  
Referat Klimafolgen, Forschung und  
Versuchswesen  
[reinhard.mey@forst.thueringen.de](mailto:reinhard.mey@forst.thueringen.de)

# Abschluss des Forschungsprojekts „Buche-Akut - Buchenkalamitäten im Klimawandel - Ursachen, Folgen, Maßnahmen“

Die Rotbuche (*Fagus sylvatica* L.) gilt in weiten Teilen Mitteleuropas als Schlüsselbaumart, zeigte jedoch seit den Dürre- und Hitzesommern ab 2018 deutlich verstärkte Vitalitätsprobleme bis hin zu lokal gehäuftem Absterben – besonders in älteren Beständen. Vor dem Hintergrund des voranschreitenden Klimawandels, werden Extremwetterlagen wie langanhaltende Trockenheit, extreme Hitze und veränderte Niederschlagsmuster wahrscheinlicher, wodurch die Buche mancherorts an die Grenzen ihrer Anpassungsfähigkeit stoßen könnte.

Das Forschungsprojekt Buche-Akut untersuchte daher das Ausmaß und mögliche Ursachen der Buchenkalamitäten in Hessen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen. Dabei wurde auf jeweils unterschiedlichen Skalenebenen geforscht: Von der Pathologie des Einzelbaums (Nordwestdeutsche Forstliche Versuchsanstalt - Sachgebiet Mykologie und Komplexerkrankungen), über die Waldstruktur und Bewirtschaftungshistorie des Bestandes (Georg-August-Universität Göttingen - Abteilung Räumliche Strukturen und Digitalisierung von Wäldern), bis hin zum überregionalen Einfluss des Wetters, der Topographie, und des Bodens (Forstliches Forschungs- und Kompetenzzentrums Gotha - Referat Klimafolgen, Forschung und Versuchswesen). Gefördert wurde das Projekt über die Fachagentur Nachwachsende Rohstoffe e. V. (FNR) im Rahmen des Waldklimafonds der Bundesministerien für Landwirtschaft, Ernährung und Heimat und Umwelt, Klimaschutz, Naturschutz und nukleare Sicherheit.

Das Untersuchungsgebiet von Buche-Akut umfasste die gesamte Buchenwaldfläche in den Hügelland- und Mittelgebirgslagen der vier Bundesländer. Auf 24 Kern- und 16 Nebenflächen von je 2500 m<sup>2</sup>, wurden zwischen 2022 und 2025 wiederholt Daten zur Vitalität und Waldstruktur von Buchenbeständen erhoben und ausgewertet. Die Aufnahmen erfolgten mittels Waldinventurverfahren, Vitalitätsansprachen (Bonituren), phytopathologischen Untersuchungen im Labor, sowie wiederholtem terrestrischem Laserscanning. Eine Stichproben-Inventur und -Bonitur an 172 systematisch randomisiert ausgewählten Plots von je 500 m<sup>2</sup>, diente der Validierung von satellitengestützten Waldzustandsindikatoren, die eine flächendeckende Einschätzung der Vitalität der Buchenwälder im Untersuchungsgebiet ermöglichten.

Die Hauptursache der sog. Buchenvitalitätsschwäche bzw. der starken Schäden in Buchenwäldern ist seit 2018 die extreme und wiederholte Trockenheit und Hitze, die sehr wahrscheinlich eine Folge des laufenden Klimawandels sind. Trockenheit und Hitze lösen zum einen direkte physiologische Schäden aus (z. B. Embolien und „Sonnenbrand“) und reduzieren zum anderen auch die Abwehrkräfte der Rotbuchen gegenüber Schädlingen. Unter Schädlingen bzw. Schaderregern werden hier Organismen verstanden, die die Vitalität einzelner Bäume oder ganzer Bestände beeinträchtigen. Dadurch können Wachstum und Stabilität vermindert werden, was zum Verlust von Lebensräumen und anderen wichtigen Waldfunktionen führen kann und den Nutzungswert des

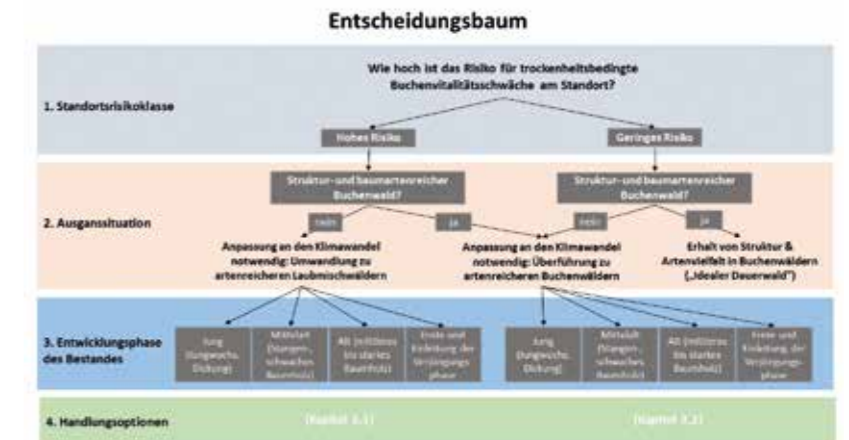
Holzes vermindert. Als Schlüsselpathogene wurden die Pfennig-Kohlenkruste (*Biscogniauxia nummularia*) und das Scharlachrote Pustelpilzchen (*Neonectria coccinea*) identifiziert. Beide Pilzarten sind auch in gesunden Bäumen in Mitteleuropa vorhanden. Eindämmungsversuche dieser potentiellen Schaderreger durch Sanitärhygiene, wie sie beispielsweise für den Buchenprachtkäfer diskutiert werden, wären daher wirkungslos.

Klimawandelbedingte Veränderungen im Wald mit dem Ausfall von Bäumen und Baumgruppen sowie einer Zunahme von Totholz zählen im Hinblick auf Fragen der Verkehrssicherungspflicht zu den walddynamischen Gefahren. Der Klimawandel führt nicht zu einer Ausweitung der Verkehrssicherungspflicht, gleichwohl aufgrund häufigerer Witterungsextreme und Schadereignisse zu einem höheren Arbeitsaufwand für Waldeigentümerinnen und -eigentümer und Forstbetriebe.

Folgende prädisponierenden Faktoren für die Buchenvitalitätsschwäche konnten anhand der flächendeckenden Auswertung von Satellitendaten und räumlichen Daten zu Wetter, Topographie, Waldstruktur und Bodeneigenschaften identifiziert werden:

1. Standort: besonders gefährdet sind Standorte, die schon bei dem bisherigen bzw. aktuellen Klima für die Buche ungünstig waren bzw. sind: niederschlagsarm und/oder bodenwasserarm, sonnenexponiert, extrem wechselfeuchte, staunasse oder grundwasserbeeinflusste Böden,
2. Baumalter: je älter desto gefährdeter,
3. waldbauliche Eingriffe, die zu einer plötzlichen Freistellung der Bäume in älteren, bislang dicht geschlossenen Beständen und damit zu einer drastischen Änderung der Umweltbedingungen führen.

Zentraler Bestandteil des Verbundvorhabens war außerdem der wechselseitige Wissenstransfer zwischen Wissenschaft und Praxis (u. a. durch Schulungen, Exkursionen, Revierleiterbefragungen, Podcasts, Kurzfilme, Tagungsbeiträge und Social-Media-Posts), mit dem Ziel, evidenzbasierte und praxisnahe zukunftsfähige Handlungsempfehlungen für den Erhalt und die Bewirtschaftung mitteleuropäischer Rotbuchenwälder im Klimawandel zu entwickeln. Der abgebildete Entscheidungsbaum veranschaulicht die Handlungsoptionen in Abhängigkeit von der Ausgangssituation.



Ein wichtiger Aspekt dieser Handlungsoptionen ist die Priorisierung der Maßnahmen in Raum und Zeit. So sollte die Umsetzung der Empfehlungen beispielsweise in Buchenreinbeständen auf risikoreichen Standorten Vorrang vor solchen auf risikoarmen Standorten haben. Zudem sollten noch vitale alte Buchenreinbestände langsamer überführt werden als Bestände, die bereits starke Schäden aufweisen. Eine Priorisierung der Maßnahmen auf besonders risikoreichen Standorten, und Verschiebung oder zeitliche Streckung der Maßnahmen auf risikoarmen Standorten mit derzeit noch vitalen Buchenbeständen, erhöht die Effizienz der Maßnahmen auf ganzer Fläche und kommt den Naturschutzziele in vielen, oftmals dicht geschlossenen und noch vitalen Buchenaltbeständen entgegen. Die konkreten Handlungsempfehlungen für die beiden Standortrisikoklassen und vier Altersphasen sind in der Broschüre „Handlungsoptionen für die zukünftige Bewirtschaftung von Buchenwäldern im Klimawandel“ detailliert beschrieben. Die Broschüre kann über den Herausgeber (FNR: <https://mediathek.fnr.de/buche-akut.html>) oder direkt bei den Projektpartnern angefragt werden. Weitere Infos zum Projekt (z. B. Podcast, Kurzfilme und ein PDF der Broschüre) sind auch auf der Internetseite von BucheAkut zu finden: [www.thueringenforst.de/wald-zukunft/forschung/forschungsfelder-projekte/buche-akut](http://www.thueringenforst.de/wald-zukunft/forschung/forschungsfelder-projekte/buche-akut)



Foto: Ingolf Profft



#### Der Autor:

Joscha Menge  
ThüringenForst-AöR, FFK Gotha,  
Referat Klimafolgen, Forschung und  
Versuchswesen  
[joschahendrik.menge@forst.thueringen.de](mailto:joschahendrik.menge@forst.thueringen.de)

# Rückschau auf die Buchdrucker-Massenvermehrung in Thüringen

Der Klimawandel schreitet schneller voran, als noch vor 20 Jahren angenommen, das haben die letzten Jahre deutlich gemacht. Überdurchschnittliche Temperaturen und eine extreme Trockenheit haben den Thüringer Wäldern sichtbar zugesetzt.

Seit Beginn der aktuellen Buchdrucker Massenvermehrung 2018 waren sieben der acht letzten Vegetationsperioden (Frühjahr/Sommer) zu warm und fünf zu trocken. Dabei erreichten insbesondere Frühjahr und Sommer 2018 und 2022 Rekordwerte, wobei bei ähnlicher Temperaturabweichung die Niederschläge noch geringer ausfielen als im Trockenjahr 2003. Lediglich 2021 waren die Witterungsverhältnisse vergleichsweise günstig (Abb. 1).

Die Langzeitmessreihen zur Bodenfeuchte zeigen, dass unsere Waldböden immer trockener werden. Hohe Temperaturen zu Beginn und während der Vegetationszeit sorgen seit Jahren für steigende Verdunstungsraten, so dass immer weniger Wasser bis in tiefere Bodenschichten versickert.

Die Trockenheit in Verbindung mit langen Hitzeperioden in den Sommerhalbjahren beeinträchtigte die Vitalität und Abwehrfähigkeit, vor allem der Fichten, und förderte das Entwicklungspotential des Buchdruckers. Die im Januar 2018 durch das Sturmtief „Friedericke“ angefallenen über 800.000 fm Bruch- und Wurfholz in Fichtenbeständen verschärfte die Ausgangssituation. Dies führte dazu, dass in dem Jahr, in dem die Buchdrucker-Massenvermehrung begann, die Voraussetzungen sowohl für klassische Massenvermehrungen nach Wurf-/Bruchereignissen als auch für solche in Trockenjahren gegeben waren.

Von Januar 2018 bis Ende Dezember 2024 fielen ca. 23,1 Mio. fm Buchdrucker-Schadholz an. Dies ist mehr als die siebenfache Menge der davorliegenden 50 Jahre und stellt die historisch mit Abstand größte Buchdrucker-Massenvermehrung in Thüringen dar. Die 50-fache Jahresmenge von 1968-2017 von 3,2 Mio. fm Buchdrucker-Schadholz wurde in den fünf Jahren 2020-2024 jeweils übertroffen, im Rekordjahr 2023 mit allein 5,9 Mio. fm sogar deutlich.



Abb. 1: Abweichung von Niederschlag und Temperatur (Gebietsmittel für Thüringen) im Frühjahr und Sommer 2010-2025, vom Mittelwert der Referenzperiode 1981-2010 [Datenquelle DWD]

Erst 2025 ist die Schadholzmenge drastisch auf 14 % der Vorjahresmenge zurückgegangen, was auf den Zusammenbruch der Massenvermehrung schließen lässt. Etwa seit August 2025 liegen die gemeldeten Schäden durch Buchdrucker wieder auf Vorkalamitäts-Niveau [Abb. 2]. Ein wesentlicher Faktor für den Rückgang ist die Wirkung von natürlichen Gegenspielern [Antagonisten]. Räuberische Insekten wie Ameisenbuntkäfer, Schlupf- und Brackwespen sowie pathogene Pilze wie Beauveria bassiana greifen den Buchdrucker in allen Entwicklungsstadien an. Eine Untersuchung von Rindenfenstern im Forstamt Neuhaus und im Forstamt Frauenwald im Spätsommer 2025 ergab eine Mortalitätsrate von knapp 96 % (Abb. 3). Auffällig war zudem die niedrige Anzahl der Larvengänge pro Muttergang. Dies weist auf eine verringerte Fitness der Population bzw. auf eine hohe Aktivität von Eiräubern hin.

Die Witterung der Jahre 2024 und 2025 wirkte stabilisierend auf die Fichtenbestände. 2024 war durch überdurchschnittliche Niederschläge geprägt, die für eine gute Wasserversorgung der Waldböden sorgten. Die Fichten konnten dadurch ihre Abwehrmechanismen stärken. 2025 war zwar insgesamt wärmer und trockener, doch wiederholte Niederschläge verhinderten längere Trockenstressphasen. Der nahezu normale Zeitpunkt des Schwarmflugbeginns in 2025 und die nur gering überdurchschnittlichen Temperaturen im Thüringer Gebirge in den Sommermonaten führten nicht zu einer beschleunigten Entwicklung der Bruten. So konnte sich im Thüringer Gebirge keine dritte Buchdrucker-Generation

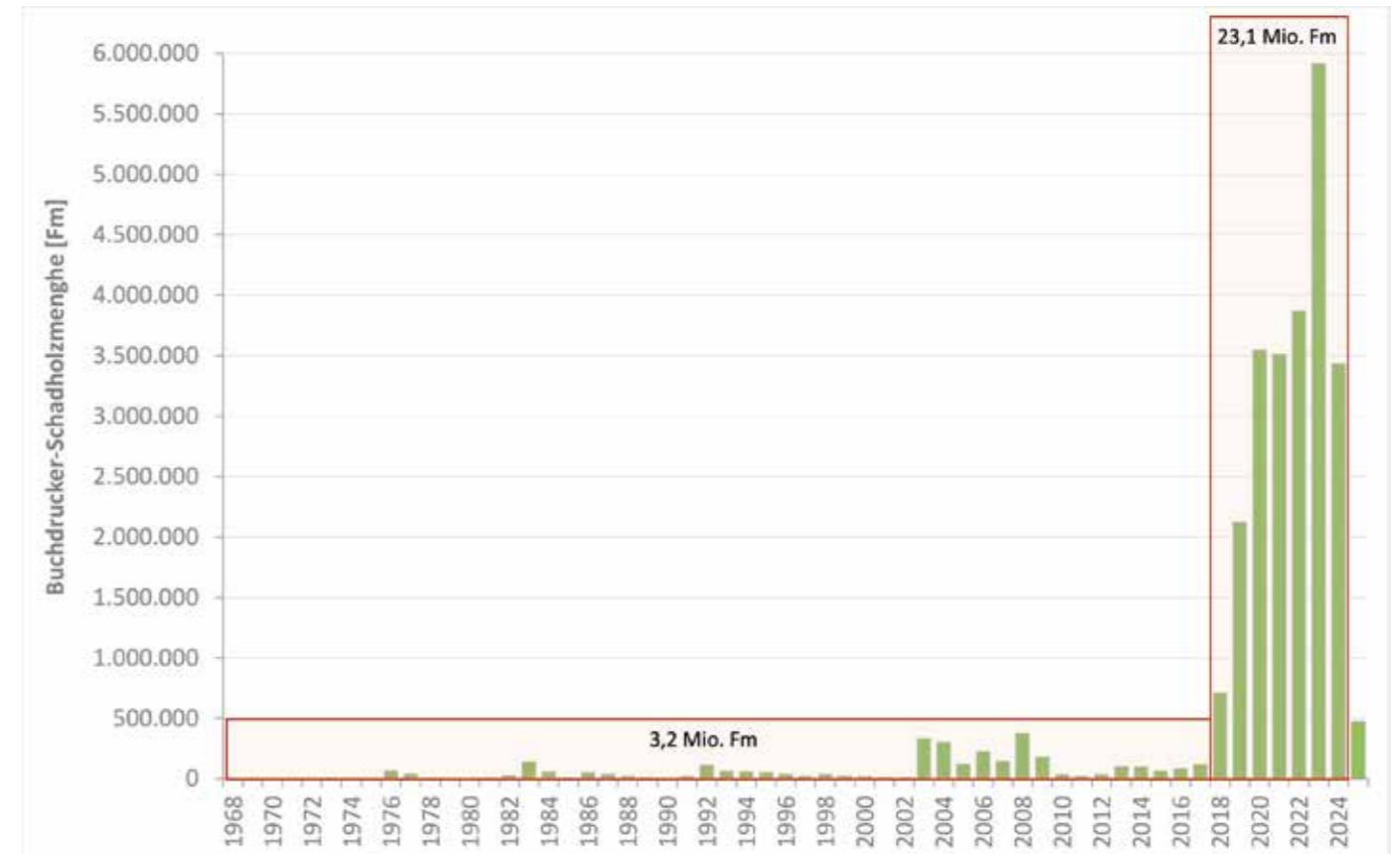


Abb. 2: Durch Buchdrucker verursachte Fichten-Schadholzmenge seit 1968 | Quelle\_FFK Gotha

entwickeln. Einzelne Hitzetage mit Temperaturen deutlich über 30°C führten lokal sogar zum Absterben von Käfern im Brutbild. Insgesamt trug die Witterung dazu bei, dass die Kalamität nicht weiter eskalierte.

Neben natürlichen Faktoren war auch das konsequente Handeln der Waldbesitzer entscheidend. Befallene Bäume wurden frühzeitig erkannt, gefällt und das Holz zügig abgefahren. Die hohe Nachfrage nach Fichtenholz erleichterte den schnellen Abtransport, sodass Bruträume kaum länger im Bestand verblieben. Unterstützt wurde dies durch eine gute Ausstattung mit Maschinenkapazitäten und die personelle Verstärkung der Forstämter im Hauptschadgebiet. Die Sanierungsschwerpunkte konzentrierten sich im Laufe der Kalamität - aufgrund der Abnahme der Fichtenfläche - zunehmend auf einzelne Forstämter. Dadurch wurde ein konzentriertes und effektives Vorgehen gegen den Buchdrucker unterstützt.

Das Zusammenspiel aus geschwächter Käferpopulation, starker Wirkung natürlicher Gegenspieler, günstiger Witterung und konsequentem forstlichen Handeln führte 2025 zum Ende der 2018 begonnenen Massenvermehrung des Buchdruckers in Thüringen. Nichtsdestotrotz hat der Buchdrucker in den letzten Jahren gezeigt, welches gewaltige Schadpotenzial in ihm liegen kann. Witterungskonstellationen wie 2018 sind gerade vor dem Hintergrund des für alle spürbaren Klimawandels auch zukünftig sehr wahrscheinlich. In den verbliebenen Fichtenbeständen Thüringens besteht somit auch weiterhin die permanente Gefahr einer erneuten Massenvermehrung.

Für die Praxis bedeutet dies: Auch wenn Kalamitäten dieser Größenordnung nie vollständig verhindert werden können, lässt sich durch ein konsequentes integriertes Borkenkäfermanagement die Dauer und Intensität solcher Ereignisse maßgeblich beeinflussen.



Abb. 3: Puppen von Parasitoiden im Brutbild | Quelle\_FFK Gotha



**Die Autorin:**  
Anett Wenzel  
ThüringenForst-AöR, FFK Gotha,  
Referat Waldschutz, Umweltmonitoring  
und Standortkunde  
anett.wenzel@forst.thueringen.de

# Umgang mit der Brombeere bei der Wiederbewaldung

Die Wiederbewaldung nach Stürmen, Dürre oder Borkenkäferbefall gehört derzeit zu den größten Herausforderungen für viele Waldbesitzer in Thüringen. Kaum sind junge Bäume gepflanzt oder natürlich verjüngt, breitet sich häufig eine alte Bekannte aus: die Brombeere (*Rubus fruticosus agg.*). Ihre dichten Ranken können Flächen rasch überwuchern und die Entwicklung junger Waldbäume erschweren. Das Betreten der Flächen wird massiv erschwert und die Sorge um die frisch gepflanzten Bäumchen wächst. Gleichzeitig ist diese Pflanze ein fester Bestandteil unserer heimischen Ökosysteme und erfüllt im Lebensraum Wald vielfältige Funktionen. Wie also sollte man mit der Brombeere umgehen, wenn ein neuer Wald entsteht? Ein Blick auf ihre Rolle in der Wiederbewaldung zeigt: Zwischen „Geschenk des Teufels“ und waldbaulicher Unterstützerin befindet sich oft nur ein schmaler Grat.

## Funktion der Brombeere im Ökosystem Wald

Die Brombeere ist Teil der natürlichen Waldentwicklung. Dieses Gebüsch stellt zusammen mit anderen Straucharten und einigen lichtliebenden Baumarten die Übergangsphase zwischen vegetationsarmen Freiflächen und der Waldverjüngung dar. In dieser Zeit übernimmt die Brombeere wichtige Funktionen im Ökosystem. Sie schützt den wertvollen Waldboden vor Erosion durch Wind und Wasser, bietet Lebensraum, Nahrung und Brutplätze für zahlreiche Tier- und Insektenarten, leistet Wind, Frost- sowie Verdunstungsschutz für die jungen Bäume und stellt zudem ein reichhaltiges Nahrungsangebot für das Wild dar. Insbesondere in den Wintermonaten können wintergrüne Brombeerarten als sogenannte Ablenkungsäsung für Rehe, Damwild und Co. dienen und den Verbissdruck auf die Verjüngung reduzieren.

## Herausforderungen bei der Wiederbewaldung

Trotz dieser positiven Aspekte stellt die Brombeere in der Praxis oft ein erhebliches Problem dar. Sie tritt mit der Verjüngung in intensive Konkurrenz um Licht, Wasser und Wurzelraum. Gerade in trockenen Perioden entzieht sie dem Oberboden Feuchtigkeit, welche für das Wachstum und Überleben der jungen Bäume elementar wichtig ist. Gleichzeitig wird das Wurzelwachstum der Verjüngung eingeschränkt, ausgerechnet dann, wenn ein gut ausgeprägtes Wurzelsystem besonders wichtig wäre. Durch die Beschattung des Oberbodens erwärmt sich dieser im Laufe des Frühjahrs langsamer. Hierdurch wird die Keimung verzögert und die Mortalität, insbesondere bei lichtliebenden Baumarten (z. B. Gemeine Kiefer, Eiche), erhöht. Die kräftigen Ranken können zu Schäden an der Verjüngung führen, in dem diese überwachsen, umgebogen oder sogar abgebrochen wird. Besonders kritisch ist die Situation bei Schneelast, wenn die Brombeere mit dem zusätzlichen Gewicht die Verjüngung niederdrückt.

## Wachstum und Lebenszyklus

Die Brombeere bildet in der Regel zweijährige Triebe aus. Diese können bereits im ersten Jahr bis zu 8 m lang werden. Im zweiten Jahr kommt es an diesen Trieben zur Blüte und Fruchtbildung, bevor sie absterben. Der Wurzelstock hingegen ist äußerst langlebig und kann über Jahrzehnte hinweg immer wieder neu austreiben. Diese Eigenschaft verleiht der Brombeere eine enorme Konkurrenzfähigkeit und erschwert ihre Regulierung.

Das Wachstum der Brombeere wird vor allem durch Stickstoffeinträge und gestiegene Lichtverfügbarkeit am Waldboden gefördert. Stickstoffmissionen sind in unserer Kulturlandschaft allgegenwärtig und vom Waldbesitzer kaum beeinflussbar. Insbesondere Waldgebiete am Rand von landwirtschaftlichen Flächen sind besonders betroffen. Ein Ansatz zur Bekämpfung der Brombeere ist die Steuerung der Lichtverhältnisse im Bestand. Zielführend ist die Verjüngung bereits zu etablieren, bevor der Wald so weit aufgelichtet ist, dass die Brombeere mit einem verstärkten Wachstum reagiert und das Aufwachsen junger Bäume erschwert.

## Verfahren zur Regulierung der Brombeere

In vielen Fällen, etwa nach Kalamitäten oder in stark aufgelichteten Beständen, lässt sich eine starke Ausbreitung der Brombeere häufig nicht vermeiden. Überall dort, wo dichte Brombeermatten die Verjüngung behindern oder gepflanzte Bäume gefährden, kann diese mit unterschiedlichen Maßnahmen reguliert werden.



Ein mögliches Verfahren ist das Mulchen der Brombeere. Dies kann flächig, streifen- oder plätzeweise, mit großen Maschinen oder kleinen Forstraupen erfolgen. Diese Methode ist jedoch kostenintensiv, weshalb sie sich kaum für kleinere Flächen eignet. Zudem wird hierbei neben der Brombeere auch bereits angewachsene Verjüngung gemulcht. Durch die Fähigkeit, bereits aus kurzen intakten Wurzelstücken neue Ranken austreiben zu lassen, kann die Brombeere jedoch schnell wieder auf die Fläche zurückkehren.

Alternativ dazu können extensivere Methoden ergriffen werden, um die Verjüngung vor der Brombeere zu schützen. Ein Beispiel ist die Verwendung eines Freischneiders mit Häckselmesser. Hiermit können die Pflanzen gezielt angelaufen und in einem Umkreis von circa 1 m bodennah freigeschnitten werden. Hierbei ist zu beachten, dass geeignete Schutzkleidung getragen wird und die Bäume selbst keinen Schaden nehmen. Die Gefahr hiervon kann reduziert werden, in dem die zu schützenden Pflanzen im Vorfeld durch einen Robinien- oder Tonkinstab markiert wurden. Am effizientesten erfolgt das Auskesseln im Hochsommer, bevor die Brombeere Früchte bildet. Die warme und trockene Witterung hemmt den Wiederaustrieb neuer Ranken. Bei ausreichend Kapazitäten ist ein wiederkehrender Freischchnitt im Jahr besonders zielführend, da es den Wurzelstock zunehmend schwächt. Die Vergangenheit hat gezeigt, dass die Brombeere auf einmaliges Freischneiden mit verstärktem Wachstum reagieren kann.

Ein weiteres Verfahren ist die Nutzung eines Brombeer-Rechens. Mit diesem Gerät wird der junge Baum ebenfalls ausgekesselt. Hierbei wird die Brombeere jedoch nicht abgeschnitten, sondern umgedrückt und abgeknickt. Das Abknicken hemmt das Wachstum in der Folge besser, als es ein Abschneiden tun würde. Dieses Verfahren lässt sich sehr leicht erlernen, schon die Verjüngung und die Geräte sind vergleichsweise billig in der Anschaffung. Die Arbeit mit dem Gerät ist jedoch relativ langwierig, weshalb sich dieses Verfahren vorrangig für kleinere Flächen eignet.

Die Etablierung eines Vorwaldes ist ein weiteres vielversprechendes Verfahren. Dieser kann sich alleine durch Naturverjüngung etablieren oder durch gezieltes Pflanzen schnell wachsender Baumarten erfolgen. Hierfür eignen sich unter anderem Birke, Erle, Pappel, Eberesche und Lärche, unter günstigen Umständen auch Kiefer oder Douglasie. Diese werden in einem Weitverband mit circa 400 bis 1000 Stück pro Hektar gepflanzt. Der Vorwald hat das Ziel, die Brombeere durch rasches Wachstum zeitnah zu überwachsen und Licht zu entziehen, wodurch diese verdrängt wird. Unter diesem Schutz können die zukünftig gewünschten Baumarten etabliert werden. Diese Methode ist sehr effektiv. Bis zur gewünschten Wirkung des Vorwaldes vergehen jedoch mehrere Jahre.

## Fazit

Die Brombeere ist weder reiner Gegner noch Helfer. Sie erfüllt wichtige ökologische Funktionen, kann aber die

Wiederbewaldung erheblich erschweren. Wo sie frühzeitig berücksichtigt wird, lässt sich ihr Einfluss gezielt lenken. Ohne Eingriffe kann sie die Verjüngung jedoch schnell dominieren und den Aufwand deutlich erhöhen.

In der Praxis hat sich gezeigt, dass eine Kombination aus gezielten Pflegeeingriffen und vorausschauender Bestandesentwicklung am erfolgreichsten ist. Kurzfristige Maßnahmen sichern das Überleben der jungen Bäume, während langfristige Konzepte wie die frühzeitige Verjüngung der Bestände oder ein Vorwald stabile Verhältnisse schaffen.



### Der Autor:

Moritz Ixas  
ThüringenForst-AöR  
Forstamt Jena-Holzland  
moritzfrederik.ixas@forst.thueringen.de

- ◀◀ Abb. links: Eine gepflanzte Weiß-Tanne wird von Brombeerranken überwachsen.
  - ◀ Abb. rechts oben: Auf einer Kahlfläche wächst die Brombeere besonders gut und verdrängt die auflaufende Verjüngung.
  - ◀ Abb. rechts unten: Eine dichte Brombeerdecke hat sich unter einem lichten Kiefernbestand etabliert und drückt eine Buche aus Naturverjüngung um.
- Fotos\_Moritz Ixas





# Waldbesitzerverband für Thüringen e.V.

## bei Instagram

Eines unserer wichtigsten Anliegen ist es die Mitglieder umfassend zu informieren und die Ziele der Waldbesitzer in der Gesellschaft bekannt zu machen. Für die verbandsinterne Kommunikation haben wir unser Magazin und das E-Paper, mit dem wir vorrangig unsere Einzelwaldbesitzer und die Vorstände der Forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse erreichen. Mit der Gründung der Gruppe der Jungen Waldeigentümer im Verband haben wir den ersten Schritt getan, um auch die nächste Generation Waldbesitzer und Waldbesitzerinnen an die Themen rund um ihr Waldeigentum heranzuführen.

Seit unserer Mitgliederversammlung im Herbst 2025 sind wir in der Entwicklung wieder einen Schritt weitergekommen und auf Instagram präsent. Das Ziel ist es gerade in den jüngeren Altersgruppen auf den Waldbesitzerverband aufmerksam zu machen und dabei die Arbeit des Waldbesitzerverbandes und seine Bedeutung klar zu vermitteln. Doch sollen nicht nur Verbandsmitglieder von dem neuen Infoangebot profitieren, vielmehr soll die Arbeit des Waldbesitzerverbandes in die breitere Öffentlichkeit getragen werden.

Durch den Betrieb des Instagram Accounts, regelmäßiges Posting und wachsendes Inhaltsangebot soll klar werden, dass der Waldbesitzerverband jetzt und in Zukunft für die Interessen der Waldbesitzenden einsteht.



@WBV\_THUERINGEN



**Der Autor:**  
Jonas Werner  
Forststudent/Praktikant  
jonas.werner@fh-erfurt.de

## Die FBG Auma-Weidatal gelebte Gemeinschaft im Wald

Die Forstbetriebsgemeinschaft Auma-Weidatal ist keine FBG wie jede andere. Seit ihrer Gründung am 28. Februar 1996 steht sie für gelebte Zusammenarbeit, gegenseitige Unterstützung und eine generationenübergreifende Verantwortung für den Wald. Damals kamen im Ort Steinsdorf 26 Waldeigentümer zusammen, um ihre Kräfte zu bündeln. Was mit gut 127 Hektar Waldfläche begann, ist heute ein regional fest verankerter forstlicher Zusammenschluss.

Von Beginn an ging es der FBG Auma-Weidatal um mehr als um die reine Holzvermarktung. Der persönliche Austausch, das gemeinsame Lernen und der Blick über den eigenen Waldbestand hinaus prägen die Arbeit bis heute. Regelmäßige Waldbegehungen und jährlich

stattfindende Lehrveranstaltungen schaffen

Raum für Diskussion, Erfahrungsaustausch und praxisnahe Weiterbildung.

Bei den Waldbegehungen steht der Wald selbst im Mittelpunkt. Direkt am Bestand werden zum Beispiel Fragen der Waldresilienz, der Durchforstung, der Pflege sowie der (Wieder-) Aufforstung besprochen. Empfehlungen orientieren sich dabei stets an den Grundsätzen einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung – angepasst an die jeweiligen Standortbedingungen und die individuellen Ziele der Waldbesitzer.

Auch in den Lehrgängen zeigt sich der besondere Ansatz der FBG. Neben unterschiedlichen Pflanzverfahren und



Jährlich stattfindende Mitgliederversammlung und Exkursion | Foto\_Anja Ungermann



Frühjahrsworkshop - wie pflanze ich richtig | Foto\_Anja Ungermann

Pflegemaßnahmen wird immer wieder der Blick auf die natürlichen Prozesse gelenkt. Die Erfahrung zeigt: Nicht jeder Eingriff ist notwendig, und oft sind es die Mechanismen der Natur selbst, die langfristig stabile und widerstandsfähige Wälder hervorbringen.

Gerade in schwierigen Zeiten bewährt sich die Stärke der Gemeinschaft. In Jahren mit hohem Kalamitätsholzanfall und angespannten Holzmärkten konnte durch enge Kontakte zu langjährigen Partnern in der Regel eine zeitnahe Abfuhr und Vermarktung sichergestellt werden. Gleichzeitig unterstützte die FBG ihre Mitglieder schnell und unbürokratisch bei Maßnahmen zur Eindämmung des Borkenkäfers.

Ein weiterer Vorteil des Zusammenschlusses liegt in der Bündelung von Maßnahmen benachbarter Waldbesitzer. Gemeinsame Holzernte steigert die Attraktivität für forstliche Unternehmer und hilft, die Kosten für Maschinen- und Transportaufwand auf einem wirtschaftlich vertretbaren Niveau zu halten.

Aktuell zählt die FBG Auma-Weidatal 328 Mitglieder mit einer bewirtschafteten Waldfläche von etwa 2.120 Hektar. Der zunehmende Anteil junger Waldbewirtschafteter zeigt, dass der Wald als Gemeinschaftsaufgabe über Generationen hinweg verstanden wird. Neue fachliche Impulse treffen dabei auf gewachsene Erfahrung – eine Verbindung, die den Zusammenschluss nachhaltig stärkt.

Die FBG Auma-Weidatal steht damit für einen Wald, der nicht kurzfristig genutzt, sondern langfristig verstanden wird. Für einen Wald, der von vielen Händen getragen und von mehreren Generationen geprägt ist. Und für die Überzeugung, dass die Herausforderungen der Zukunft am besten gemeinsam gemeistert werden – im Wald wie darüber hinaus.

Pflanzworkshop 2025 der FBG Auma-Weidatal | Foto\_Anja Ungermann



**Die Autorin:**  
Anja Ungermann  
Forstbetriebsgemeinschaft  
Auma-Weidatal w.V.  
info@fbg-aumaweidatal.de



# Portrait der Entwicklung von forstlichen Zusammenschlüssen in Thüringen am Beispiel der FWV Henneberger Land in Südthüringen

Die Veränderung von Strukturen, sie stellt in den seltensten Fällen das reine Ergebnis einer „guten Idee“ oder der Lust auf etwas „Neues“ dar. Dahinter steckt meistens die Notwendigkeit, auf verändernde Rahmenbedingungen zu reagieren. In der forstlichen Welt unserer Zeit erleben wir dies gerade sehr schmerzlich durch den sich vollziehenden Klimawandel und die Folgen für unsere Wälder. Für alle konservativen Forstmänner ist das tatsächlich ein schwerer Erfahrungs- und Lernprozess. Aber auch durch gesetzliche Vorgaben, Sparzwänge oder politische Zielstellungen können lange gelebte, gewohnte und nicht zuletzt geliebte Strukturen eine spürbare Veränderung erfahren.

Im Freistaat Thüringen war die forstliche Welt nach 1989 vor allem durch den Aufbau einer Landesforstverwaltung und der Entstehung von Forstbetriebsgemeinschaften bzw. der Wiederbelebung von Waldgenossenschaften geprägt. Aus dieser Zeit stammen unter anderem die meisten heute noch existierenden forstlichen GbRs und Forstbetriebsgemeinschaften mit insgesamt einem Mitglied. Im Zuständigkeitsbereich der ehemaligen Inspektion Süd wurden nach der Wende insgesamt 79 Forstbetriebsgemeinschaften und 139 Waldgenossenschaften mit einer Betriebsfläche von rund 35.000 Hektar anerkannt, von denen die meisten Zusammenschlüsse heute noch existieren.

Daraus die logische Folge abzuleiten, eine einende, professionelle Dachorganisation wie eine Forstwirtschaftliche Vereinigung gründen zu müssen, ist klar zurückzuweisen. Viele Forstbetriebsgemeinschaften besaßen zur Gründungszeit der in Thüringen bestehenden Zusammenschlüsse, dank engagierter Förster und Vorstände, bereits stabile Strukturen und ein gesundes Maß an Eigenständigkeit und Professionalität. Die heute im Freistaat Thüringen existierenden Vereinigungen des Kommunal- und Privatwaldes, im Einzelnen die Waldbesitzer Service GmbH Schleiz in Ostthüringen, die FWV Nord und eben die FWV Henneberger Land entstanden zwar als freiwilliger Zusammenschluss, sie sind vor allem aber das Ergebnis der Notwendigkeit.

Die bis dato klar verbindlichste Notwendigkeit besteht durch eine Forderung des Bundeskartellamtes aus 2009, wonach auch in Thüringen als länderspezifische Auflage selbsttragende forstliche Strukturen für den Betreuungswald entwickelt und gefördert werden mussten.

Unbeleuchtet bleibt tatsächlich eine zu jeder Zeit bestandene und bestehende zweite Notwendigkeit, welche sich bis heute kaum in einer öffentlichen Debatte

widerspiegelt. Funktionierende Strukturen spiegeln immer das engagierte Handeln „Einzelner“ wider. Dies gilt auch für forstliche Zusammenschlüsse. Erfolgte das förderliche Handeln, und dies darf man für viele forstliche Zusammenschlüsse in Thüringen attestieren, durch den zuständigen engagierten Revierförster, schwingt die Gefahr der Haftung für den Arbeitgeber immer mit. Die Grenzen zwischen hoheitlichem Handeln, der Umsetzung von Beförsterungsverträgen und eben privatrechtlichem Handeln waren und sind fließend. Die dabei immer mitschwingende Haftungsfrage für die forstlichen Arbeitsbereiche Holzvermarktung und Förderung ist mitunter finanziell erheblich.

Und dies dokumentiert die in der Folge zu klärende dritte Notwendigkeit. Der Prozess der Professionalisierung geht immer einher mit dem Bedarf an qualifiziertem Personal, welches ausfinanziert werden will. Zu klein gedachte oder bestehende Strukturen kommen hier sehr schnell an ihre Grenzen. Eine gesunde starke Gemeinschaft trägt finanzielle Lasten immer besser, kann Lieferpflichten tatsächlich absichern und ist mit Blick auf Kooperationspartner immer wahrnehmbarer.

Die zwischenzeitlich bedeutendste Notwendigkeit resultiert aber aus der im Jahr 2025 seitens der Anstalt öffentlichen Rechts ThüringenForst vorgegebenen Entscheidung, eine Vermarktung von Rundholz als Dienstleistung für nichtstaatliche Waldbesitzer ab einer Waldfläche von 100 Hektar spätestens ab September 2026 nicht mehr anzubieten. Alternative Strukturen sind nun gefragt und das Zeitfenster des Handlungsspielraumes ist begrenzt. Es steht außer Frage, dass diese angebotene Dienstleistung der Holzvermarktung durch die zuständigen Unteren Forstbehörden in der Vergangenheit in den meisten Fällen sehr professionell erfolgte und ohne Frage auch eine gern wahrgenommene Aufgabe war. Holzverkauf gehörte zum Geschäft und war in den Zeiten guter Absatzmärkte „geliebt“. Der drohende Wandlungsprozess, der Verlust dieser Aufgabe, er war und ist nachvollziehbarer Weise ein ungemütliches Ereignis.

Auch im Fall der Forstwirtschaftlichen Vereinigung „Henneberger Land in Südthüringen“ wurde dieser Entwicklungsprozess kritisch beäugt und vor allem durch die zuständige Untere Forstbehörde vorsichtig begleitet. Der von 2007 bis 2009 erfolgte Entstehungsprozess wurde dabei vor allem durch zwei handelnde Forstmänner angeführt und befördert, welche hier genannt werden dürfen. Es waren Erich Kümpel, langjähriger Vorsitzender einer der größten Forstbetriebsgemeinschaften in Südthüringen, und FD Albrecht Glaser, ehemaliger Leiter der

Inspektion Süd der Landesforstverwaltung und späteren AöR ThüringenForst für den Betreuungswald, die den Gedanken einer Forstlichen Vereinigung zwischen Rhön und Thüringer Wald, zwischen Eisenach und Sonneberg mit Leben befüllten. Im Oktober 2009 vollzog sich mit insgesamt sieben Forstbetriebsgemeinschaften die Gründung der FWV „Henneberger Land in Südthüringen“ mit einer Gesamtfläche von 5.021 Hektar. Der sich anfänglich nur langsam steigernde Umfang der Vermarktungsmenge lag nicht an der Bewirtschaftungsfläche oder des Hiebsatzes der Gründungsmitglieder. Vielmehr entschieden sich mehrere Forstbetriebsgemeinschaften zunächst für eine zeitgleiche Vermarktung ihres Holzes durch die Vereinigung und eben weiterhin durch die damalige Landesforstverwaltung. Spätestens jedoch mit der jüngsten Novellierung der 5. Durchführungsverordnung zum Thüringer Waldgesetz und der dabei abgebildeten Vermarktungsgebühr von drei Prozent des Nettoerlöses für Rundholz endete dieser Doppelweg. Eine Sonderlösung musste ebenso für das Thema „Brennholz“ abgebildet werden. Das Thema des Brennholzes hat im ländlichen Raum einen hohen Stellenwert und man darf es zurecht als „Politikum“ bezeichnen.

Interessanterweise war es in allen Fällen des späteren Beitritts von Forstbetriebsgemeinschaften und Waldgenossenschaften immer die Sicherheit der Freiwilligkeit und „Hoheit“ über das Brennholz, welche am Ende den entscheidenden Ausschlag gaben. Bis zum Jahresende 2025 entwickelte sich so ein Zusammenschluss, welcher heute 26 Mitglieder mit einer Bewirtschaftungsfläche von rund 13.000 Hektar darstellt. Der Verkauf von Rund- und Brennholz wuchs im Laufe der letzten 16 Jahren dabei zum Kerngeschäft heran. Mit einem jährlichen Umsatz von mehreren Millionen Euro und Liefer- sowie Rahmenverträgen für einzelne Sortimente im fünfstelligen Bereich wurde die Forstwirtschaftliche Vereinigung „Henneberger Land in Südthüringen“ zu einer wahrnehmbaren Größe im Bereich der Bereitstellung des Rohstoffes Holz.

Die gelebte Freiwilligkeit ist bis heute eine wichtige Säule der Identität dieses Zusammenschlusses geblieben. Eine Holzvermarktung über die Vereinigung stellt für ihre Mitglieder keine Pflicht dar, sie ist eine Option. Die Mitgliedschaft ist keine Ehe auf Lebenszeit sondern eine Verbindung, welche jährlich aufkündbar ist. Die Forstwirtschaftliche Vereinigung versteht sich als Werkzeug der eigentlichen forstlichen Zusammenschlüsse in ihrem Wirkungsraum. Keine überbordende, teure Verwaltungsebene und keine zusätzliche Hierarchie über bestehenden Forstbetriebsgemeinschaften, Waldgenossenschaften oder Kommunen, keine Konkurrenz zu den Unteren Forstbehörden oder gar dem Waldbesitzerverband für Thüringen e. V..



**Der Autor:**  
Dipl.-Forsting. Thomas Kästner  
FWV Henneberger Land in Südthüringen

Besuchen Sie uns auf unserer Website:  
[www.fwv-hl.de](http://www.fwv-hl.de)

FORSTLICHER ZUSAMMENSCHLUSS  
DES PRIVAT- UND KÖRPERSCHAFTSWALDES  
IM FREISTAAT THÜRINGEN

Abb.\_FWV „Henneberger Land in Südthüringen“

# Forstwirtschaft ist mehr als Rundholzernte – der Ruf nach zeitgemäßen Fördermodellen

**Warum die Forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse in Thüringen eine weitere Perspektive vom Freistaat erreicht bekommen sollten und weshalb dies eine klassische „Win-Win-Situation“ ist.**



Quelle: [https://dana.thulb.uni-jena.de/rsc/viewer/dana\\_derivate\\_00011345/Stadtarchiv\\_Schleiz\\_3439.tif](https://dana.thulb.uni-jena.de/rsc/viewer/dana_derivate_00011345/Stadtarchiv_Schleiz_3439.tif)

So wie dieses Bild aus Oschitz bei Schleiz, um 1930 entstanden, auch schon die Notwendigkeit von Holzeinschlag zur Erreichung hehrer Ziele zeigt, sind auch die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse der Neuzeit vom geernteten Festmeter getrieben. Warum der Autor diese, über gut 20 Jahre gelebte Selbstverständlichkeit zu Bedenken gibt, soll hier zum Thema gemacht werden.

Der Holzmacher wurde noch zu Beginn dieses Jahrhunderts nach der Leistung des Tages bezahlt. Viele der Leser werden noch nach dem berüchtigten „EST“ (Erweiterter Sortentarif) geschaff haben und wissen um Chancen und Risiken einer solchen Entlohnungsform nur allzu gut zu berichten. Eine gewisse Zeit kann man sicher sehr gut damit leben und arbeiten, doch eines Tages quittieren einem Körper und Gesundheit die „Rage nach dem Festmeter oder der gepflanzten Jungpflanze“. Dieser Wille nach Leistung war zu jener Zeit auch völlig legitim.

Mit dem zunehmenden Grad der Technifizierung vieler Waldarbeiten stieg die Leistung. Die Industrie wurde auf einen Rohstoff verstärkt aufmerksam, der: ortsnah, preiswert und nachhaltig zur Verfügung steht. Besonders die Clusterstudie „Forst und Holz“ hat ab dem Jahr 2000 darauf aufmerksam gemacht, welche Reserven an

Rohstoff und damit Potential im ländlichen Raum schlummern. Dabei war neben der Bedeutung für den regionalen Arbeitsmarkt auch die Verwendung von Holz als Baustoff in das Licht der Diskussion gerückt worden. Die Nachwendzeit war geprägt von aufstrebenden Projekten und mutigen Wegen, wie zum Beispiel die Gründung der Forstbetriebsgemeinschaft „Dürrbachgrund“ (vormals „Weira/Quaschwitz“), welche besonders den Hintergrund einer Wiederaufforstung abbilden sollte. Im nördlichen Gebiet des heutigen Forstamtes Neustadt/Orla war damals einer der größten Schweinemastbetriebe der ehemaligen DDR ansässig (SZMK Neustadt/Orla bei Quaschwitz). Die Ammoniakemission war derart hoch, dass umliegende Wälder schlichtweg abgestorben sind.

Mit besonderen Förderprogrammen wurde hier die Wiederaufforstung zu einhundert Prozent staatlich getragen. Die FBG war dabei als Koordinator und Managementstelle unabdingbar und hat dort ihre Feuertaufe erfahren.

Die oben bereits angesprochene Clusterstudie hat dann zu einer Entwicklung in der Förderlandschaft geführt, welche aus anderen Bundesländern übernommen worden ist, uns heute aber zunehmend Bedenken bereitet. Forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse in Thüringen leben seit gut 15 Jahren sehr ordentlich von und mit der Rundholzmobilisierungsprämie. Viele Strukturen konnten erwachsen und haben zweifelsfrei dazu gedient, die Kalamität vielerorts im Sinne der Waldbesitzer zu bewältigen. Doch genau diese Lebensader hat gelitten. Es ist stark davon auszugehen, dass viele (auch große!) Forstbetriebsgemeinschaften in Thüringen auf düstere Zeiten hingehen. Unter dem grundsätzlichen Vorratsmangel in Folge Zwangsnutzung wird das „FBG-Dasein“ leiden.

Abb. 1: Vermarktete Festmeter (Fm) der Waldbesitzer Service GmbH von 2014 bis 2025<sup>1</sup>; Quelle: WBS



Der Abwärtstrend ist exemplarisch für Thüringen in Abb. 1 bereits ersichtlich. Der Waldbesitzer Service, als großer Holzvermarkter in Thüringen, kann hier als Indikator angesehen werden<sup>1</sup>. Hier müssen neue Wege gedacht werden und man muss neben der Rundholzvermarktung weitere Tätigkeitsbereiche einer FBG formulieren, die es ihr ermöglichen sich durch eigene Tätigkeit mit dem Hintergrund einer Forstförderung zu erhalten.

Es ist über mittelfristige Betrachtungszeiträume (2–4 Jahre) davon auszugehen, dass die 5. DVO zum Thüringer Waldgesetz eine Aufarbeitung erfahren wird. Jetzt schon sind Revierleiter an der Schaffensgrenze der zu bewältigenden Aufgaben. Zudem lassen aktuelle Haushaltsdebatten im Landtag auf die Reduktion von Aufgaben im Rahmen der Beförderung schließen. Mit der Personalförderung für FBG'n wurde ein erster wichtiger Schritt gemacht. Im nächsten Schritt muss über die Rolle einer FBG bei der Wiederbewaldung gesprochen werden. Vergleichbar zu kleinen Holz Mengen, sind bei der Wiederaufforstung kleine Flächen (am Eigentum) ein entscheidender Hemmnishorizont hinsichtlich der wirtschaftlichen Betrachtungsweise. So wie eine FBG Holz bündeln kann, kann sie auch Wiederbewaldungsprojekte bündeln. Dabei ist der diesbezügliche Arbeitsaufwand erheblich und wird dem Revierbeamten abgenommen, welcher seinerseits andere wichtige Inhalte bearbeiten kann.

Als Ideenanstoß kann eine Steigerung von geförderten Kosten nach zusammengefassten Flächen dienen. Finden sich z. B. zwei Waldbesitzer zur Aufforstung von je 0,5 ha werden 55 % gefördert. Sind es dagegen schon vier Waldbesitzer mit je 0,5 ha werden 75 % gefördert. Damit wird eine Flächenwirkung i. V. m. betriebswirtschaftlichen Vorteilen provoziert. Die FBG sollte vergleichbar einem Wegebauprojekt, hier als Sammelstelle fungieren und kann dabei unzählige Struktur Nachteile überwinden!

Ähnlich kann die Förderung bei Kulturpflege, Jungwuchspflege usw. gestaltet werden. Rahmenverträge, ähnlich dem Rundholzverkauf, werden von der FBG abgeschlossen und dann vom Waldbesitzer in Anspruch genommen.



Sammelbestellung und Ausgabe sind wegen ihrer Kleinteiligkeit unter dem Dach einer FBG sehr aufwendig und könnten ggf. zukünftig eine Unterstützung erfahren. | Foto\_WBS

Die FBG als Motor der Dienstleistungen im Nicht-Staatswald benötigt dabei allerdings eine Unterhaltung ihrer Arbeit, so wie das auch die Mob-Prämie getan hat. Als Idee kann man eine Aufforstungsprämie, Pflegeprämie usw. gebären (z. B. in €/ha). Damit wird zudem vielen politischen Zielen genüge getan. Die Wiederbewaldung sichert Rohstoffverfügbarkeit, bindet Kohlendioxid, dient dem Klimaschutz, erhält den ländlichen Raum usw. Die gerne als Vorwand zur Ablehnung verwendete Argumentation der Doppelförderung ist aus meiner Sicht auszuschließen. Nicht, beispielsweise die Aufforstung an sich wird gefördert, sondern der Aufwand um dieses Projekt herum. Allein die Vorbereitung einer Fördermaßnahme (zukünftig bei PORTIA) bedarf für die meisten Waldbesitzer eines intensiven Einweisungsprozesses.

Wir Waldmenschen müssen oft dem Vorwurf gegenüber treten, nur des Geldes wegen Forstwirtschaft zu betreiben. Aktuell müssen wir diese Chance nutzen und diese Thematik positiv spiegeln. Ja wir betreiben Forstwirtschaft – aber eine nach den Interessen der Gesellschaft. Wenn die Gesellschaft das Handeln von Waldbesitzern beeinflussen möchte, so muss man Ihnen Werkzeuge und Anreize bieten. Seinerzeit war es die Mobilisierung von Rundholzmengen um Arbeitsplätze zu sichern und Industrien zu versorgen. Von diesem ausschließlichen Leistungsgedanken hat man sich zuletzt etwas verabschiedet: Vielfältige Ansprüche der Gesellschaft werden an Wälder herangetragen – diese können erfüllt werden, kosten aber Geld. Dabei muss die EU, der BUND und der Freistaat Thüringen ihrer/seiner Rolle als Strukturgeber gerecht werden und dem Waldbesitzer Lösungen anbieten. Man hat hier den Versuch unternommen, einen möglichen Ansatz zu beschreiben. Natürlich bedarf es parallel einer Vielzahl von Stellschrauben, um „in Serie zu gehen“. Nichtsdestotrotz treibt uns Waldbesitzer der § 23 Abs. 1 Thüringer Waldgesetz in spätestens 5–6 Jahren unweigerlich an. Dann erst zu reagieren, wäre zu spät. Jetzt müssen Strukturen vorbereitet werden, um eine sinnvolle Wiederbewaldung zu ermöglichen und dabei geschaffene Strukturen zu nutzen und zu erhalten. Und um ein unweigerlich einsetzendes „FBG-Sterben“ zu verhindern.



**Der Autor:**  
Dirk Meisgeier  
Waldbesitzer Service GmbH  
[buero@waldbesitzer-service.de](mailto:buero@waldbesitzer-service.de)

1) Der Waldbesitzer Service ist mit 7 Gesellschafter FBG'n das größte Konstrukt seiner Art in Thüringen und vermarktet in wesentlichen Anteilen Holz der Forstbetriebsgemeinschaften. Diese Bündelung dient im herangezogenen Fall als Beleg für den Rückgang der Rohholzaufkommens aus den forstwirtschaftlichen Zusammenschlüssen heraus.

## Lebensretter im grünen Herzen:

# Die Bedeutung der Rettungspunkte in Thüringen

Der Thüringer Wald ist nicht nur ein bedeutender Wirtschaftsfaktor und ökologischer Schatz, sondern vor allem eines: ein Magnet für Erholungssuchende. Doch jede Idylle kann auch bei einem falschen Schritt schnell enden. Wenn jede Sekunde zählt, wird die Orientierung im tiefen Forst zur Überlebensfrage. Hier greift die Erste Durchführungsverordnung zum Thüringer Waldgesetz (1. DVO ThürWaldG), die ein lebenswichtiges Sicherheitsnetz über den Wald im Freistaat spannt.

### Die rechtliche Basis: Mehr als nur Bürokratie

Die Ausweisung von Rettungspunkten im Wald erfolgt nicht zufällig, sondern als gesetzlicher Auftrag.

Mit Neufassung der 1. DVO ThürWaldG zum 01.10.2024 wurde ThüringenForst erstmals ermächtigt die waldbesitzübergreifende einheitliche Ausweisung von Rettungspunkten in Thüringen vorzunehmen, die Standorte den Rettungsleitstellen mitzuteilen und diese der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Auch zuvor gab es schon Rettungspunkte im Freistaat, aber das Netz war lückig und konzentrierte sich vornehmlich auf Bereiche des Landeswaldes. Hier diente es ausschließlich als betriebliches Arbeitsschutzsystem im Zusammenhang mit forstwirtschaftlichen Arbeiten (z. B. der Holzernte, Pflanzung, Wegpflege etc.). Die Beschilderung war dabei sehr facettenreich. Sie reicht von per Spraydose an der Fichte angeschriebenen Punktnummer über einlaminierte Hinweisschilder bis hin zum befestigten Stahlrohr.

Da Thüringen zu 1/3 von Wald bedeckt ist, kann ein vernünftig etabliertes und gepflegtes Rettungspunktenetz in diesem Bereich maßgeblich zur öffentlichen Sicherheit beitragen. Für den Wanderer, Mountainbiker oder Pilzsammler mag ein Rettungspunkt – nun meist ein grün-weißes Schild mit einer Nummer – unscheinbar wirken. Doch im Ernstfall ist er die einzige Brücke zwischen dem Verunfallten und der Hilfe.



Rettungspunkt in Thüringen  
Foto\_Claudia Kindermann-Weiss

### Warum sind Rettungspunkte für die Bevölkerung so wichtig?

#### 1. Überwindung der Orientierungslosigkeit

Im Wald fehlen klassische Orientierungshilfen wie Straßennamen oder Hausnummern. Unter Schock oder bei einsetzender Dämmerung fällt es schwer, den eigenen Standort zu beschreiben. Die Nennung der Nummer am Rettungspunkt ersetzt langwierige Beschreibungen und verhindert Missverständnisse beim Notruf unter der 112.

#### 2. Verkürzung der „Therapeutischen Zeit“

In einem Notfall zählt jede Minute. Je schneller der Patient versorgt wird bzw. in eine Klinik kommt, desto höher die Überlebenschance. Da die Anfahrtswege im Wald ohnehin lang sind, spart die präzise Anfahrt

zum Rettungspunkt wertvolle Minuten. Die Rettungskräfte können direkt zum Treffpunkt navigieren, ohne Suchfahrten unternehmen zu müssen.

#### 3. Sicherheit für Waldarbeiter und Sportler

Nicht nur Touristen profitieren. Auch für Forstarbeiter, die oft mit gefährlichem Gerät in unwegsamem Gelände arbeiten, ist die 1. DVO ThürWaldG eine Lebensversicherung. Ebenso für Extremsportler, deren Unfallrisiko beispielsweise durch hohe Geschwindigkeiten auf Trails steigt.

### So erkennen Sie Rettungspunkte

Ein Punkt im Wald eignet sich dann als offizieller Rettungspunkt, wenn er als definierter Treffpunkt für Hilfesuchende und Rettungskräfte fungieren kann. Die Kriterien für Rettungspunkte wurden 2023 durch die zuständigen Bundesministerien festgelegt, wodurch in Deutschland einheitliche Standards für die Ausweisung und Beschilderung dieser Punkte gelten.

- **Erreichbarkeit:** Die Punkte werden so gewählt, dass sie ganzjährig, auch bei schlechter Witterung für Rettungsfahrzeuge (Rettungswagen, Feuerwehr) über befahrbare Waldwege erreichbar sind.
- **Markante Lage:** Rettungspunkte sollten an oder im Sichtbarkeitsbereich der öffentlichen Straßen liegen (Waldeingänge, Waldparkplätze). Eine Ausweisung

innerhalb des Waldes erfolgt möglichst an markanten Punkten (z. B. Wegekrenzungen, Wanderhütten o. ä.). Wenn die Anlage eines Punktes im Wald nicht sinnvoll möglich ist, dann kann auch außerhalb des Waldes ein Punkt ausgewiesen werden.

- **Identifizierbarkeit:** Jeder Rettungspunkt muss eindeutig gekennzeichnet und mit einer spezifischen Kennnummer versehen sein.
- **Datenpflege:** Die Standorte werden digital erfasst und den Zentralen Leitstellen der Feuerwehr und des Rettungsdienstes mit den exakten geografischen Daten zur Verfügung gestellt.
- **Netzverfügbarkeit:** Im Idealfall besteht am Standort Mobilfunkempfang, um den Notruf 112 direkt absetzen zu können.
- **Wartung:** Regelmäßig werden alle Punkte überprüft, damit die Schilder sichtbar bleiben und die Anfahrtswege für Rettungskräfte passierbar sind.

### Umsetzung – Der Schilderwald im Thüringer Wald?

Die Umsetzung durch ThüringenForst folgt einem strengen Schema. Die Punkte sind so verteilt, dass sie ein flächendeckendes Netz bilden, ohne die natürliche Ästhetik des Waldes durch eine Schilderflut zu stören. Als Anhaltspunkt für eine hinreichende Ausstattung mit Rettungspunkten gilt ein Orientierungswert von 3 - 5 Rettungspunkte je 1.000 Hektar in großen, geschlossenen Waldkomplexen bzw. 6 - 8 Rettungspunkte je 1.000 Hektar in kleinen, isolierten Waldarealen.

Die Kolleginnen und Kollegen von ThüringenForst arbeiten seit 2024 an einer flächendeckenden Aktualisierung und Überarbeitung des Rettungspunktenetzes in Thüringen. Dabei wurden die im Jahr 2012 letztmalig erfassten Rettungspunkte grundlegend überarbeitet. Es erfolgte eine Überprüfung der Eignung und Aktualisierung der Anfahrtsbeschreibung. Insgesamt wurden in den knapp 3 Jahren 1.300 Punkte stillgelegt und vor Ort entfernt, da diese nicht mehr den Anforderungen entsprachen. Weitere 1.170 Rettungspunkte wurden neu angelegt und mit einem Schild vor Ort ausgewiesen. Von den freigegebenen Rettungspunkten eignen sich 870 Rettungspunkte

gleichzeitig für eine ausreichende Löschwasserversorgung im Brandfall. Diese Auswahl erfolgte gemeinsam mit den Feuerwehren. Für die Punkte außerhalb des Waldes wurde die Zustimmung der jeweiligen Flächeneigentümern eingeholt.

Die letzten neuen Schilder sollen im Juni 2026 vor Ort angebracht werden. Dann gibt es in Thüringen 5.150 Rettungspunkte, welche den Wald für uns alle ein Stück sicherer machen.

Entlang der Waldwege finden Sie auch nach der Aktualisierung des Rettungspunktenetzes nur alle 2 ½ Kilometer einen Rettungspunkt. Im Vergleich dazu steht rein rechnerisch in Deutschland alle 28 Meter ein Verkehrszeichen am Straßenrand. Damit bietet der Wald weiterhin genug Raum für Ihre Erholung bei gleichzeitig ausreichendem Schutz für den Fall der Fälle.

**Tipps:** Merken Sie sich beim Wandern oder Radfahren den Namen oder die Nummer des letzten passierteten Rettungspunktes – das spart im Ernstfall wertvolle Minuten.

### Digitale Unterstützung: Die „Rettungskette Forst“

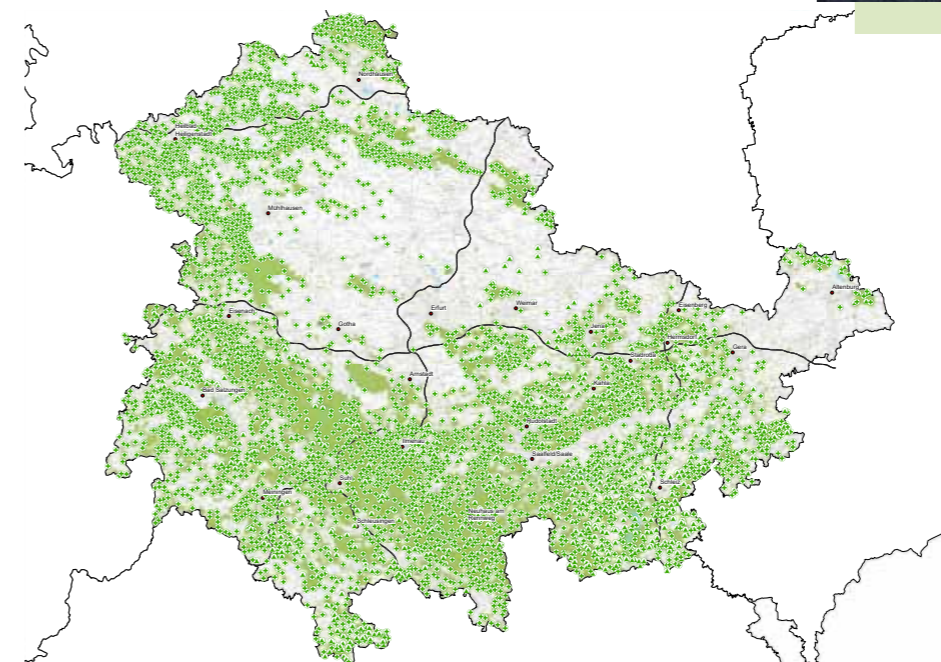
Da man im Notfall oft nicht direkt am Schild steht, gibt es digitale Hilfsmittel. Die App „Hilfe im Wald“ zeigt den eigenen Standort sowie den nächstgelegenen Rettungspunkt auf einer Karte an. Diese Daten liegen den Rettungsleitstellen digital vor, sodass Einsatzfahrzeuge direkt zu den hinterlegten Koordinaten navigieren können.

Die Thüringer Rettungspunkte werden ab Sommer 2026 erstmals in solchen digitalen Hilfsmitteln allen zur Verfügung stehen.



### Der Autor:

Torsten Rahn  
ThüringenForst-AöR, Zentrale Sachgebiet Hoheit, Dienstleistung, TÖB  
torsten.rahn@forst.thueringen.de



Rettungspunkte in Thüringen  
Quelle\_GIS

# Waldbrandschäden im Privat – und Körperschaftswald

## Welche Unterstützungsmöglichkeiten gibt es für Waldeigentümer?

Seit mehr als drei Jahrzehnten war Thüringen nicht mehr von einem so verheerenden Waldbrand betroffen wie dem auf der Saalfelder Höhe. Am 2. Juli 2025 brach das Feuer aus – ein Ereignis, das nicht nur die Region erschütterte, sondern auch dramatische Ausmaße annahm, die die gesamte Landschaft verwandelten. Um der unaufhaltsamen Ausbreitung der Flammen Herr zu werden, wurde der Katastrophenfall ausgerufen und damit verbunden der Einsatz hunderter Feuerwehrleute und Helfer, die tagelang gegen die Flammen und Glutnester kämpften. Doch wie geht es nun für die Waldbesitzenden weiter? Konkret stellt sich die Frage: Wie können die Waldbesitzenden, deren Flächen durch den Brand geschädigt wurden, unterstützt werden?

**Rechtsanspruch auf Beihilfe nach Thüringer Waldgesetz**  
Eine Möglichkeit findet sich im Thüringer Waldgesetz. Nach § 29 ThürWaldG haben Waldbesitzende von Körperschafts- oder Privatwald im Falle eines Waldbrandes einen Rechtsanspruch auf Beihilfe durch das Land. Nach § 29 Abs. 1 ThürWaldG erhält der vom Waldbrand geschädigte Waldbesitzende 75 vom Hundert des entstandenen Schadens als Beihilfe durch das Land, soweit vom Schädiger kein Ersatz zu erlangen ist oder der Schaden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit nicht auf höherer Gewalt beruht. Die Thüringer Forstverwaltung ist dabei auf das abschließende Votum von Polizei

und Staatsanwaltschaft angewiesen, bevor sie eine Entschädigung gewähren kann.

Zur Bemessung des beihilfefähigen Waldbrandschadens können folgende Kosten geltend gemacht werden:

- Löscharbeiten,
- Aufräumung,
- Erschwernis der Holzernte,
- Hiebsunreifeverluste,
- Wertminderungen von Nutzholz,
- Wiederaufforstung bis zur Sicherung der Neuanpflanzung.

### Beihilfe gilt für alle Eigentumsformen

Dieser gesetzliche Anspruch auf Beihilfe bei Waldbrandschäden gilt unabhängig von der Eigentumsform und Größe der Flurstücke. Hinsichtlich der Antragstellung ist seitens des geschädigten Waldbesitzenden ein formloser schriftlicher Antrag bei dem örtlich zuständigen Forstamt unter Angabe des Datums des Waldbrandes, der Lagebeschreibung (Gemarkung, Flur, Flurstück) sowie ein Eigentumsnachweis einzureichen. Zudem sind eine kurze, präzise Beschreibung der Waldbrandschäden und Fotos der betroffenen Fläche für die weitere Bearbeitung hilfreich. Wichtig ist, dass nur Schäden geltend gemacht werden können, die durch das Brandereignis entstanden sind. Schäden, die auf frühere Ereignisse zurückgehen,

welche bereits zu einem vollständigen Wertverlust geführt hatten, z. B. durch Schädlingsbefall, können nicht durch die Beihilfe nach § 29 Abs. 1 ThürWaldG ersetzt werden.

Für die Erstellung eines Schadensgutachtens können sich die geschädigten Waldbesitzenden an die untere Forstbehörde wenden, welche ihnen bei Fragen rund um die Wertermittlung des Schadens unterstützend zur Seite stehen wird. Währenddessen ist es für die Ausgabenkalkulation der Wiederaufforstung bis zur Sicherung der Neuanpflanzung unerlässlich, dass die Waldbesitzenden eigenständig Angebote externer Dienstleister einholen und diese dem Forstamt zur Prüfung der Wirtschaftlichkeit vorlegen. Die Angebote können beispielsweise Ausgaben für die Flächenvorbereitung, die Pflanzungen mit Anwachsgarantie und Wildschutz enthalten.

Die Auszahlung der Beihilfe ist erst mit Vorlage der Ausführungsrechnung zur Wiederaufforstung möglich. Im Einzelfall kann vorab auch eine Teilauszahlung über die Kosten der Löscharbeiten, Aufräumung, Erschwernis der Holzernte, Hiebsunreifeverluste und Wertminderung von Nutzholz erfolgen.

### Verschiedene Förderprogramme bieten finanzielle Unterstützung

Zudem bieten zwei Förderprogramme Unterstützungsmöglichkeiten für die durch Waldbrand geschädigte Privatwaldbesitzende und juristische Personen an. Diese gelten aber nur für die Ausgaben im Zusammenhang mit der Wiederaufforstung und nicht für die anfallenden Kosten wie beispielsweise der Löscharbeiten, Aufräumung, Erschwernis der Holzernte, Hiebsunreifeverluste und Wertminderung von Nutzholz.

Eine Fördermöglichkeit für die Wiederaufforstung beinhaltet das Thüringer Landesprogramm zur Bewältigung der Folgen von Extremwetterereignissen im Wald. Dieses Förderprogramm richtet sich an Waldbesitzende mit Flächen bis zu 20 Hektar sowie entsprechende Zusammenschlüsse (Bsp. Waldgenossenschaften). Bei mehr als 20 Hektar Eigentumsfläche entfällt die Möglichkeit, auf das Landesprogramm zurückzugreifen.

Eine weitere Fördermöglichkeit bietet die Thüringer Richtlinie zur Förderung forstwirtschaftlicher Maßnahmen 2025. Hier werden die Bemühungen der Waldbesitzenden beispielsweise bei Aufwendungen für die Kulturvorbereitung, die Pflanzung, den Schutz sowie die Sicherung der Kultur (z. B. Zaunbau) gefördert.

Die Fördersätze des Landesprogramms zur Bewältigung der Folgen von Extremwetterereignissen im Wald sind vergleichsweise attraktiver als die in der Thüringer Richtlinie zur Förderung forstwirtschaftlicher Maßnahmen. Neben den allgemein höheren Festbeträgen für Zaunbau, Einzelschutz oder Flächenvorbereitung sind vor allem die Ausgaben für den Erwerb standorts- und herkunftsgerechtem Pflanzgut bis zu 100 vom Hundert förderfähig. Zudem ist in der Zusammensetzung der Baumartenwahl eine größere Flexibilität als in der Thüringer Richtlinie gegeben.

Abschließend ist auch die Möglichkeit einer Komplementärfinanzierung aus den Finanzierungsquellen der Waldbrandbeihilfe nach § 29 ThürWaldG und den Forstlichen Förderprogrammen zu erwähnen. Das heißt, die geschädigten Waldbesitzenden können für nicht förderfähige Schadensbestandteile die Waldbrandbeihilfe in Anspruch nehmen. Für die Maßnahmen der Wiederaufforstung obliegt es den Waldbesitzenden, auf die Waldbrandbeihilfe oder auf die Forstlichen Fördermöglichkeiten zurückzugreifen.

### Forstämter sind kompetenter Ansprechpartner vor Ort

Alles in allem gibt es eine Vielzahl an Unterstützungsmöglichkeiten für Waldbesitzende, die je nach Situation und Bedarf unterschiedlich ausfallen können. Um die für den jeweiligen Fall passende Unterstützung zu finden, ist es vermutlich unerlässlich, die Details in einem persönlichen Gespräch mit dem örtlich zuständigen Forstamt zu klären. Nur so lässt sich herausfinden, welche Hilfsangebote im Einzelfall wirklich optimal sind und welche Schritte konkret unternommen werden können, um den Wald nachhaltig zu sichern und wiederherzustellen.



### Die Autorin:

Stefanie Harnisch  
ThüringenForst-AöR, Zentrale  
Sachgebiet Hoheit, Dienstleistung, TÖB  
stefanie.harnisch@forst.thueringen.de

## Wer kümmert sich um den Wald von morgen? Junge Waldeigentümer Thüringen bringen die nächste Generation zusammen



Der Wald steht vor großen Herausforderungen: Klimawandel, Kalamitäten, gesellschaftliche Erwartungen und politische Vorgaben verändern die Waldbewirtschaftung grundlegend. Eine Frage entscheidet dabei über die Zukunft unseres Eigentums: Wer übernimmt Verantwortung für den Wald von morgen?

Genau hier setzen die Jungen Waldeigentümer Thüringen an. Die Gruppe wurde im August 2023 im Rahmen der ersten Exkursion im Holzland (Raum Jena) bei der FBG Leuchtenburg gegründet – in Anlehnung an die Initiative der Arbeitsgemeinschaft Deutscher Waldbesitzerverbände (AGDW). Ziel ist es, junge und kommende Waldeigentümerinnen und Waldeigentümer frühzeitig zu vernetzen, Wissen zu vermitteln und den Austausch zu fördern.

Die Jungen Waldeigentümer Thüringen verstehen sich als offene Plattform: für Menschen, die bereits Wald besitzen, ihn künftig übernehmen oder sich grundsätzlich für Wald und Waldbewirtschaftung interessieren. Im Mittelpunkt stehen praxisnahe Veranstaltungen, Exkursionen und der persönliche Austausch – generationenübergreifend und auf Augenhöhe.

### Vernetzung von Anfang an

Bereits kurz nach der Gründung zeigte sich die überregionale Anbindung der Gruppe: Im Januar 2024 trafen

sich die Jungen Waldeigentümer auf dem Empfang der Waldeigentümer in Berlin im Rahmen der Internationalen Grünen Woche. Der Austausch mit jungen Waldbesitzenden aus anderen Regionen und Akteuren aus Politik und Forstwirtschaft unterstrich, dass die Anliegen der nächsten Generation auch über Landesgrenzen hinweg relevant sind.

### Rückblick auf erfolgreiche Veranstaltungen

Es folgten weitere Exkursionen in Thüringen, unter anderem im Mai 2024 in Georgenthal sowie im April 2025 auf dem Waldzukunftspfad bei Ziegenrück. Vor Ort standen Themen wie Wiederbewaldung von Kalamitätsflächen, Waldumbau, Baumartenwahl, Natur- und künstliche Verjüngung sowie die Rolle forstwirtschaftlicher Zusammenschlüsse im Fokus. Die Veranstaltungen boten „Forstwirtschaft zum Anfassen“ – mit fachlichem Input, offenen Diskussionen und viel Raum für Vernetzung. Der Zuspruch und die Teilnehmerzahlen zeigen deutlich: Der Bedarf an Austausch und Orientierung ist da.

### Ausblick und Einladung

Die Arbeit der Jungen Waldeigentümer Thüringen geht weiter. Die nächste Veranstaltung ist für das Frühjahr 2026 geplant. Ziel bleibt es, junge Menschen für den Wald zu begeistern, sie fachlich zu begleiten und frühzeitig in die Verbandsarbeit einzubinden.



Der Generationenwechsel im Wald gelingt nur gemeinsam. Nehmen Sie Ihre nächste Generation mit, machen Sie auf die Angebote aufmerksam – oder melden Sie sich selbst direkt. Die Jungen Waldeigentümer Thüringen freuen sich über neue Gesichter, frische Ideen und aktive Mitstreiter.



### Die Autoren:

Riccardo Brandt  
Waldbesitzerverband für Thüringen e. V.  
info@wbv-thueringen.de



Christoph Deselaers  
Waldbesitzerverband für Thüringen e. V.  
info@wbv-thueringen.de

Fotos\_ForstID

## Im Fokus der Fachberater - Das Gemeinschaftsprojekt des Thüringer Waldbesitzerverbandes mit der ThüringenForst-AöR

### Von A wie Antrag bis Z wie Zuwendungsbescheid

Unser gemeinsames Jahr 2025 war geprägt von zahlreichen Gesprächen, Diskussionen, Recherchen, Verwaltungsakten, Beratungsterminen, Rückfragen, Anliegen, Telefonaten, Videokonferenzen und Vielem mehr.

Wir waren für Sie, liebe Waldmenschen, unermüdlich im Einsatz und haben die neuen digitalen Pfade zur Forstlichen Förderung gemeinsam mit Ihnen beschrritten.

Zudem durften wir viele von Ihnen persönlich auf Exkursionen, Versammlungen und forstlichen Veranstaltungen kennenlernen und mit Ihnen ins Gespräch kommen. Mit „wir“ stehen hier Andre Hofrock in Nordthüringen und Carmen Beetz in Ostthüringen für Sie als Fachberater für Forstförderung zur Verfügung. Den Schulterchluss zwischen den Regionen bildet der Thüringer Waldbesitzerverband auf ganzer Fläche mit Ihrem Ansprechpartner Riccardo Brandt.

#### Bye Bye analog – willkommen in der digitalen Antragswelt

Das Jahr 2025 begann für alle Waldbesitzenden mit einigen Neuerungen und Herausforderungen. Der größte Meilenstein im Bereich der Forstförderung war, dass die neue Thüringer Richtlinie zur Förderung forstwirtschaftlicher Maßnahmen erst am 30.07.2025 in Kraft getreten ist und somit erst ab diesem Zeitpunkt Fördermittelanträge bearbeitet wurden. Bereits gestellte Anträge konnten bis zu diesem Zeitpunkt folglich auch nicht beschieden werden.

Neu war außerdem die teilweise Umstellung der Fördermittelbeantragung via Serviceportal PORTIA Thüringen. Ein Portal des Thüringer Landesamt für Landwirtschaft und Ländlichen Raum.

Die fortschreitende Digitalisierung hatte nun auch in der Forstpartie Einzug gehalten. Es liegt an uns, die Technik für unsere Waldbesitzenden zu nutzen um damit weiterhin von freiwilligen finanziellen Zuwendungen des Staates zu partizipieren.

Folgende Maßnahmen sind seit 2025 nur noch digital beantragbar: der forstwirtschaftliche Wegebau, die Aufgabenerfüllung der Forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse sowie die Vorbeugung gegen Kalamitäten.

Dass diese Umstellung nicht ohne Startschwierigkeiten stattfand, ist bei der Komplexität nicht ungewöhnlich. Einige Antragsfristen mussten daher mehrfach verlängert werden. In diesem Zusammenhang sei darauf

hingewiesen, dass es Antragserfassungsfristen und Antragseinreichungsfristen gibt. Ein digital erfasster Förderantrag muss zur fachlichen Prüfung an das zuständige Forstamt (per Mausklick) versendet werden. Der zuständige Sachbearbeiter prüft den Antrag dann auf fachliche und sachliche Inhalte. Nach erfolgter Prüfung gibt das Forstamt den Antrag digital zurück an den Antragsteller. Liegt keine Reklamation seitens des Forstamtes vor, kann der Antragsteller den Antrag einreichen (via Mausklick an die Bewilligungsstelle). Sollte die fachliche Stellungnahme Ergänzungen oder Korrekturen verlangen, muss der Antragsteller diese durchführen und den Antrag erneut an das Forstamt zur Prüfung schicken. Erst wenn alle Daten inhaltlich und fachlich korrekt sind, kann der Antrag eingereicht werden.

Sämtliche Maßnahmen zur Wiederbewaldung bleiben in Form von Papieranträgen in der gewohnten Weise für Sie erhalten. Zu Fördermaßnahmen aus dem „Thüringer Landesprogramm zur Bewältigung der Folgen von Extremwetterereignissen im Wald“ sprechen Sie wie gewohnt Ihren Förster an.

#### Der Eigentumsnachweis bei Waldgenossenschaften – aufwendig aber unverzichtbar

Ein Schwerpunkt des Jahres 2025 im Bereich Nordthüringen war das Grundbuchbereinungsverfahren für Waldgenossenschaften.

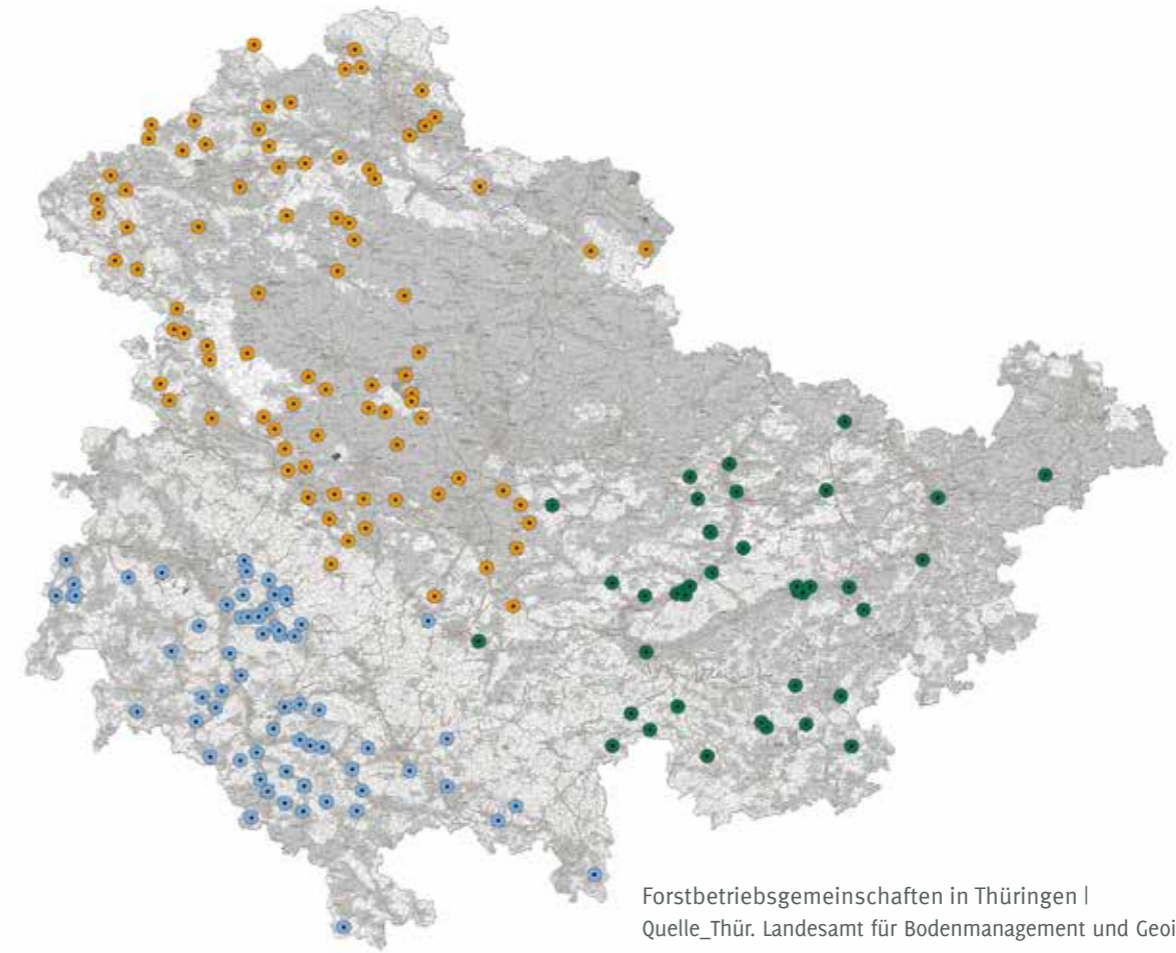
Die rechtliche Grundlage hierzu bilden die Paragraphen 54 Abs. 2 und 54 a Abs. 1 Satz 2 des Thüringer Waldgesetzes.

Wir konnten mehrere Waldgenossenschaften bei der Erstellung der Unterlagen zielführend unterstützen.

#### Und so wird's gemacht

Die Waldgenossenschaften erstellen ein Mitgliederverzeichnis der Gesamthand mit: Name, Vorname, Anschrift, Geburtsdatum und Höhe des jeweiligen Anteils. Diese Liste wird in der Form eines Antrages (nach öffentlicher Auslegung in dem zuständigen Amt) an das TMUENF gesendet. Das TMUENF richtet nach Prüfung ein Ersuchen an das zuständige Grundbuchamt zur Grundbuchberichtigung. Im Rahmen des Grundbuchberichtigungsverfahrens wird für jedes Mitglied der Waldgenossenschaft durch das zuständige Grundbuchamt ein Anteilsblatt angelegt.

Diese Verfahren werden uns in den nächsten Jahren weiter zahlreich begleiten. Wir haben in Abstimmung mit dem zuständigen Sachbearbeiter des TMUENF einen Standard für den Aufbau der Listen und der Anschreiben



Forstbetriebsgemeinschaften in Thüringen | Quelle\_Thür. Landesamt für Bodenmanagement und Geoinformation

entwickelt und sind sehr gern bereit, Sie tatkräftig bei diesem Verwaltungsakt zu unterstützen. Unsere Unterstützung und das Verfahren sind für die Genossenschaften kostenfrei. Kontaktieren Sie uns bei Fragen zum Thema.

#### Waldeigentümer, Forstliche Zusammenschlüsse und Fachberater – ein starker Verbund

Bei allen Veranstaltungen und Kommunikation mit den Forstlichen Zusammenschlüssen haben wir gespürt, mit welcher Einsatzbereitschaft und Hingabe Sie, liebe ehrenamtlich Mitwirkende, Ihrer Verantwortung nachkommen. Die jahrzehntelang gewachsenen Strukturen werden durch Ihre Tätigkeit mit Leben erfüllt. Von wirtschaftlich geprägtem Handeln bis hin zu intensiver Problembewältigung erfahren wir täglich, was es für Sie bedeutet, auf die Belange aller Mitglieder Ihrer forstlichen Zusammenschlüsse einzugehen. Wir vermitteln nicht nur Inhalte, wir erfahren viel über die Menschen, die diese Inhalte umsetzen. Uns ist bewusst, dass es bei aller Aufopferung auch Rückschläge geben kann. Daher ist unser höchstes Ziel, Sie zu unterstützen und Ihnen damit Ihre ehrenamtliche Arbeit zu erleichtern.

Denn Sie, liebe Waldeigentümer, sind die, um die es hier geht! Bitte unterschätzen Sie Ihre Wertigkeit nicht. Auch wenn Viele von Ihnen mittlerweile gering bestockte Flächen oder Kahlflächen Ihr Eigen nennen, sind Sie immer noch Eigentümer von Waldflächen nach § 2 des Thüringer Waldgesetzes und stehen vor riesigen Herausforderungen im Sinne des § 23 Thüringer Waldgesetzes. Ein großer funktionierender Zusammenschluss hilft Ihnen

bei den Aufgaben, die es nun zu bewältigen gibt. Beratung und Betreuung vor Ort auf Ihren Flächen erhalten Sie von Ihrem Förster, wenn Sie einen Beförsterungsvertrag mit dem zuständigen Forstamt geschlossen haben. Beratung und Betreuung erhalten Sie zudem innerhalb Ihrer FBG. Die Planung und Durchführung von Wiederbewaldungsmaßnahmen wäre so auf mehrere Schultern verteilt. Ebenso erhalten Sie Unterstützung bei den Themen Holzernte, Pflanzenbestellung, Zaunbau, Bodenvorbereitung oder Flächenräumung – Sie genießen als Mitglied einer FBG zahlreiche monetäre Vorteile und sind bestens informiert. Zudem müssen Sie sich nicht um alle organisatorischen Vorgänge selbst bemühen. Es gibt zahlreiche Möglichkeiten, auch im Rahmen von Waldpflegeverträgen, Ihre Forstbetriebsgemeinschaft mit bestimmten Angelegenheiten zu beauftragen. Denken Sie bitte nur an Ihre gesetzlich verankerte Grundpflicht der Verkehrssicherung.

Lassen Sie uns wissen, wenn Sie Unterstützung benötigen, wir begleiten Sie gern bei Ihren umfangreichen Aufgaben auf Ihrem Waldzukunftsweg.



**Die Autoren:**  
ThüringenForst-AöR, Zentrale Sachgebiet Forstförderung, Forstliche Zusammenschlüsse

Carmen Beetz  
carmen.beetz@forst.thueringen.de

André Hofrock  
andre.hofrock@forst.thueringen.de

# Strukturen für die Zukunft: Starke Gemeinschaften und moderne Kooperationsmodelle für Thüringens Wälder

Der Thüringer Wald befindet sich in einem historischen Umbruch. Während der Fokus hierbei häufig auf der rein waldbaulichen Betrachtung liegt, entscheiden im Hintergrund oft rechtliche und organisatorische Strukturen darüber, ob der Waldumbau hin zu klimastabilen Wäldern gelingen wird. Forstwirtschaftliche Zusammenschlüsse (FWZ) spielen hierbei eine große Rolle; sie müssen daher langfristig handlungsfähig bleiben. Als Teil des Projekts zur Stärkung forstlicher Zusammenschlüsse beim Waldbesitzerverband für Thüringen e. V. begleiten wir – die Berater von ThüringenForst und ich – diesen Prozess der Professionalisierung.

Neben den von meinen Kollegen beschriebenen Tätigkeiten, die wir als Berater wahrnehmen, beschäftigen uns ebenso noch andere Sachverhalte und Themengebiete. Auf einige davon möchte ich im Folgenden kurz eingehen.

## Das Fundament: Zeitgemäße Satzungen

Ein zentraler Schwerpunkt der Arbeit ist die Satzungsberatung für Waldgenossenschaften (WGen), Forstbetriebsgemeinschaften (FBGen) und Gesellschaften bürgerlichen Rechts (GbRen). Viele bestehende Regelwerke stammen aus einer Zeit, in der Begriffe wie „klimastabiler Waldumbau“ oder „digitale Mitgliederverwaltung“ noch keine Rolle spielten. Eine moderne Satzung ist jedoch mehr als reine Bürokratie: Sie ist die rechtliche Absicherung für Vorstände und das Instrument, um die Gemeinschaftsaufgaben effizient zu steuern. Wir unterstützen dabei, diese Fundamente rechtssicher zu aktualisieren und an die heutige Bewirtschaftungsrealität anzupassen.

## Stärke durch Gemeinschaft und Kooperation: Fusionen und Verschmelzungen

Das Ehrenamt stößt trotz vollen Einsatzes dennoch häufig an Grenzen, wenn es um die sachgerechte Buchhaltung, schlagkräftige Holzvermarktung, das Thema der Digitalisierung oder andere schwierige und mühsame Themen geht. Hier setzen wir auf das Prinzip

Gemeinschaft. Eine große Gemeinschaft vereint häufig viel Sachverstand und Fachkompetenz. Daher setzen wir dahingehend verstärkt auf die Beratung zu Fusionen und Verschmelzungen. Die Vereinigung hin zu größeren, robusten Einheiten bietet immense Vorteile:

- **Professionalisierung:** Größere Einheiten ermöglichen oft erst den Übergang vom Ehrenamt zur hauptamtlichen Geschäftsführung.
- **Marktstellung:** Eine gebündelte Holzvermarktung stärkt die Position des einzelnen Waldbesitzers gegenüber dem Holzmarkt.
- **Kostenersparnis:** Synergien bei Verwaltung und Technikbeschaffung entlasten den Zusammenschluss finanziell.

## Neue Wege in der Kooperation: Der Gesamtverein?

Um die lokale Identität der Zusammenschlüsse zu bewahren und dennoch die Vorteile einer großen Struktur zu nutzen, arbeiten wir aktuell an einem Gutachten zum Modell des „Gesamtvereins“ für die forstwirtschaftlichen Zusammenschlüsse. Auch wenn die Veröffentlichung noch bevorsteht, zeichnet sich bereits ab, dass dieses Modell eine vielversprechende Lösung darstellen kann: Rechtlich selbstständige Vereine können so unter einem gemeinsamen Dach eng kooperieren, um administrative Aufgaben zentral zu bündeln, während die Verwurzelung vor Ort erhalten bleibt.

## Die Jagd als Managementinstrument der Wiederbewaldung

Ein weiterer Baustein für einen erfolgreichen Waldumbau ist die strategische Ausrichtung der Jagd. Derzeit erstellen wir einen speziellen Leitfaden zur Eigenbejagung von Waldgenossenschaften sowie FBGen. Vorteile zeigen sich deutlich, wenn die Waldgenossenschaften die Jagd als aktives Steuerungselement nutzen können, sobald sie die notwendigen Mindestflächen erreichen. Die Eigenbejagung bietet die Chance, Abschussstrategien unmittelbar mit den waldbaulichen Zielen zu verknüpfen – ein Thema, das wir nach Abschluss des Leitfadens intensiv in die Beratung vor Ort einfließen lassen werden.



Gemeinsam die Zukunft gestalten  
\*KI generiert

Auch die Forstbetriebsgemeinschaften können die jagdlichen Ziele effektiv mit den waldbaulichen Notwendigkeiten verknüpfen. Hierzu müssen die Mitglieder jedoch zunächst innerhalb der Jagdgenossenschaft aktiv werden und den Wechsel zur Selbstbewirtschaftung erwirken. Erst nach diesem formellen Beschluss kann die Bewirtschaftung offiziell an die FBG übertragen und die Jagd gemeinschaftlich im Sinne des Waldumbaus ausgeübt werden.

Unser Ziel ist es, durch Beratung und Coaching individuelle Lösungen für komplexe Probleme zu finden – sei es bei drohenden Auflösungen, Nachfolgefragen oder strukturellen Neuausrichtungen. Nur durch starke Gemeinschaften und professionell organisierte Kooperationsmodelle werden wir die Wälder Thüringens als stabiles Erbe für kommende Generationen erhalten können.



## Der Autor:

Riccardo Brandt  
Waldbesitzerverband für Thüringen e. V.  
info@wbv-thueringen.de

## Großer Zulauf am WaldZukunftsPfad Ziegenrück

2025, im zweiten Jahr seines Bestehens, verzeichneten wir am WaldZukunftsPfad Ziegenrück sehr hohes Interesse von breiter Besucherschar. Das Forstamt Schleiz organisierte insgesamt 16 Führungen. Zu Gast waren unter anderem Forstbetriebsgemeinschaften, Jagdgenossenschaften oder auch der Waldbesitzerverband. Sogar Schulklassen, Studierende und ein Team von Journalisten kamen vorbei, um sich über die aktuellen Probleme im Wald zu informieren. Die Gruppengröße schwankte dabei zwischen 20 und 70 Teilnehmenden. Auch von vielen einzelnen Besuchern bekamen wir positive Rückmeldungen und Anregungen für unsere weitere Arbeit. Wir möchten uns für die guten, sachlichen Gespräche mit allen Beteiligten bedanken. Was oft im Rahmen der Führungen bewusst wurde: Niemand ist mit seinen Problemen allein und es gibt viele innovative Ideen zur Wiederbewaldung. Gerade in diesen Zeiten ist Vernetzung unter den Waldbesitzenden sehr wichtig. Dafür bietet der WaldZukunftsPfad eine ausgezeichnete Plattform.

Für das Jahr 2026 sind zwei ergänzende Infotafeln geplant. Außerdem gibt es schon wieder einige Anfragen zu Führungen. Wir freuen uns auf Ihren Besuch, neue Ansichten und den gemeinsamen Austausch über den Wald der Zukunft!



### Die Autorin:

Lisa Feustel  
ThüringenForst-AöR  
Forstamt Schleiz  
lisa.feustel@forst.thueringen.de

Abb. links: Aufsteller am Eingang

Abb. rechts unten: Exkursion der FBGen Remptendorf und Vor der Heide am 11.10.2025

Abb. rechts oben: Exkursion der Jugendorganisation des Waldbesitzerverbandes „Junge Waldeigentümer“ am 12.04.2025

Fotos\_FoA Schleiz



# ZUKUNFTSWÄLDER:

## Mit vereinten Kräften für eine neue Baumgeneration!

Mit der anhaltenden Trockenheit seit 2018 entstanden besonders im Forstamtsbereich Schleiz, einer der ehemals fichtenreichsten Regionen Deutschlands, Kahlflächen ungekannten Ausmaßes. Durch die jahrzehntelange Bewirtschaftung hin zu Fichtenreinbeständen sind mancherorts ganze Gemarkungen von der Entwaldung betroffen und nicht mehr wiederzuerkennen. Die Hilflosigkeit und Frustration der Waldbesitzer nach dem Verlust ihres Fichtenaltholzes ist deutlich zu spüren. Wald ist vielerorts zum Thema geworden, was auch Chancen für die Gestaltung des zukünftigen Waldes bietet. Die Entwicklung und aktive Gestaltung dieser Wiederaufforstungsflächen ist heute und in den kommenden Jahren eine zentrale Aufgabe von Förstern und Waldbesitzern. Dafür braucht es Idealismus und die Schaffung von Beispielen, um Hoffnung zu erwecken. Genau dafür sind ZUKUNFTSWÄLDER da. Unsere besondere Aufgabe dabei ist es, an diesen gut erreichbaren Orten interessierte Menschen zusammenzubringen, die dort den Wald neu entdecken und sich mit überschaubaren Arbeitsaufgaben einbringen können.

**1. Zukunftswald Eßbach - mit vereinten Kräften zum Wald der Vielfalt**  
**Ort: 07924 Eßbach - Ortsverbindungsstraße nach Walsburg (50.58106770918703, 11.674578009373917)**  
**Tag der Eröffnung: 27.03.2022**  
**Waldbesitzer: Gemeinde Eßbach**  
**Größe: 0,5ha**  
**Höhe über NN: 350m**

Getreu diesem Motto wurde im Gemeindefeld Eßbach im Forstrevier Ziegenrück mitten in der Borkenkäferkatastrophe im März 2022 mit Unterstützung der

Forstbetriebsgemeinschaft Crispendorf der 1. Zukunftswald im Forstamt Schleiz eröffnet. Ein Tag, an dem eine Baumpflanzaktion, Wissenswertes über tierische Waldbewohner und anschließend eine kleine Stärkung mehr als 100 kleine und große Waldbesucher und -besitzer in den Wald gelockt haben. Seither schmückt eine Tafel mit der Aufschrift „Zukunftswald“ den Waldeingang nahe der kleinen Ortschaft Walsburg. Außerdem lädt eine große Bank mit bis zu acht Sitzplätzen gesponsert von PEFC nach getaner Waldarbeit zum Verweilen ein. Ein Ort zum Wiederkommen ist entstanden. Mit der namentlichen Beschriftung der Bäume durch die fleißigen Baumpflanzenden besteht die Hoffnung, dass die Teilnehmer „ihren Baum“ nicht vergessen und auch Jahre später besuchen werden.

**2. Zukunftswald Friesau - ein schöner Ort für Baum, Bär und Besucher**  
**Ort: 07929 Saalburg – Ebersdorf OT Friesau (50.49936652247382, 11.62249868783126)**  
**Tag der Eröffnung: 17.10.2024**

**Waldbesitzer: Evangelische Kirche Mitteldeutschlands Pfarrei Friesau**  
**Größe: 0,45ha**  
**Höhe über NN: 575m**

An einem Forstweg ca. 1km westlich der Ortschaft Friesau wird man seit der Eröffnung des 2. Zukunftswaldes im Oktober 2024 von dem aus Fichtenholz geschnitzten Friesauer Bär begrüßt, der über die Waldfläche der Pfarrei Friesau wacht. Er ist als Maskottchen der örtlichen Bevölkerung aus geschichtlichen Erzählungen gut bekannt und neben der entstandenen Aufforstung, einer lesenswerten Wissenstafel und einer Waldschenke Ausflugsziel genug. Damit ist ein weiterer Ort im Forstamt

Schleiz entstanden, an dem Aufforstungsaktionen mit verschiedenen Altersgruppen stattfinden. Zur Eröffnung wirkten beispielsweise die Beschäftigten der Holzwerkstatt Altengesees der Diakoniestiftung Thüringen, eine Seminarfachgruppe des Gymnasiums Bad Lobenstein, der Kindergarten Friesau und die 6. Klasse der Montessorischule Bad Lobenstein mit. Sie pflanzten gemeinsam heimische Baumarten, wie Weißtanne, Winterlinde und Vogelkirsche sowie klimatolerante fremdländische Baumarten, wie Douglasien, Esskastanien und Baumhaseln. Außerdem fanden schon mehrere Teilnehmer von Baumpflanzchallenges hier einen Platz für ihr Bäumchen, wie z. B. der Friesauer Kultur- und Karnevalsverein. Im Juni 2025 ist mit der 9. Klasse des Bad Lobensteiner Gymnasiums zum Thema Waldfunktionen eine Kulturpflege durchgeführt worden. Außerdem wurden ein Waldsofa aus Totholz und Nistkästen gebaut. Der Kindergarten Bärenwiese aus Friesau nutzt den Wald regelmäßig als Ausflugsort und kümmert sich um den saisonalen Baumschmuck neben der Waldschenke. Finanziert wurde das Projekt durch die evangelische Kirche Mitteldeutschland als Waldeigentümer, Fördergelder des Freistaates Thüringen und einen Spendenaufruf.

**3. Schulwald Bad Lobenstein - Den Lernort Wald selbst gestalten!**  
**Ort: 07356 Bad Lobenstein (50.454151589285246, 11.62253776336986)**  
**Tag der Eröffnung: 22.10.2025**  
**Waldbesitzer: Evangelische Kirche Mitteldeutschlands Grundvermögensfonds**  
**Größe: 0,7ha**  
**Höhe über NN: 530m**

Frei nach dem Gedanken von Maria Montessori „Hilf mir, es selbst zu tun!“ entwickelten wir in Kooperation mit der Montessorischule Bad Lobenstein einen Zukunftswald, in dem die Schüler Hauptakteure sind. Die Umsetzung des Aufforstungsplans begann unter anderem mit der Pflanzung von Berg- und Spitzahorn in Form eines Kreuzes durch die 4./5. Klasse. Begleitet wurde dieser

Eröffnungstag von einem Stationsbetrieb zu den Waldbesuchern Förster, Waldarbeiter und Revierjäger. Der Zauneingang im Koseltal wurde mit einer hölzernen Eingangspforte geschmückt. Im November 2025 folgten die Pflanzung von Douglasie und Küstentanne durch Schüler der 7. Klasse. Weitere Pflanzungen und Pflegemaßnahmen sowie die Aufstellung einer Waldschenke und die Entstehung eines Andachtsortes mit grünem Klassenzimmer direkt im Wald sind im Jahr 2026 bereits fest eingeplant.

Die Chance zur Umgestaltung von vielen Waldflächen in einen klimastabilen Mischwald in kürzester Zeit war nie so groß wie heute. Mancherorts genügen einzelne Ergänzungsplantagen, woanders bedarf es etwas mehr „Manpower“ und vielleicht auch ein wenig Geduld. Wichtig ist es, das gemeinsame gesellschaftliche Ziel, den Wald der Zukunft zu erhalten und zu gestalten, nicht aus den Augen zu verlieren. Dazu gehört es auch, regelmäßig nach der Pflanzung zurückzukehren, um den Wald zu pflegen oder sich einfach am Wachstum der Bäume zu erfreuen. Durch die Arbeit im Wald soll der Blick auf unsere heimische schützenswerte Natur und die Forstwirtschaft geschärft werden. Das möchten wir mit waldpädagogischen Aktionen an diesen besonderen Waldlernorten immer wieder unterstreichen. Orte, wie diese ZUKUNFTSWÄLDER, sollen Wissen vermitteln, zum eigenen Tun inspirieren und Waldmenschen jeder Generation zusammenbringen. Gleichzeitig sind alle aufgerufen die Idee des Zukunftswaldes mitzunehmen und ihre eigene Insel der Vielfalt zu gestalten!



**Die Autoren:**  
 Linda Herpich  
 ThüringenForst-AöR  
 Forstamt Schleiz  
 linda.herpich@forst.thueringen.de



Wolfgang Ladwig  
 ThüringenForst-AöR  
 Forstamt Schleiz  
 wolfgang.Ladwig@forst.thueringen.de



Der geschnitzte Frisauer Bär bei der Einweihung | Foto\_Wolfgang Ladwig

Kennenlernen heimischer Wildtiere zur Pflanzaktion in Eßbach  
 Foto\_Sylvia Wagner



# Wilddichte Monitorgatter zeigen die Wahrheit

Es war einmal... so fangen viele Märchen an. Einige handeln im und vom Wald. So auch die folgende Erzählung aus einem eibenreichen Waldgebiet im östlichen Thüringen bei Keilhau nahe Rudolstadt. Nur ist es kein Märchen sondern nichts als die Wahrheit.

## Vor über 400 Jahren

„Das Landschaftsbild in dieser Gegend vor ca. 400 Jahren beschrieb Professor Langethal in einer Abhandlung aus dem Jahr 1872 wie folgt: „Die Keilhauer Flur war also anfänglich ein Wald, dieser Wald bestand aus Laubholz. Keilhauer Berge gehören nämlich der Kalkregion an, alle Kalkberge Thüringens sind jedoch da, wo man die Wälder nicht ausgerodet oder wo man den Boden aufs neue bewaldet hat mit Laubholz, zumeist mit Eichen, an schattigen Abhängen aber auch mit Buchen bewachsen. Ebenso war der Wald in der Keilhauer Flur. Natürlich hat es darin auch Stellen gegeben, wo sich Edeltannen, Fichten und Eiben oder Iben (*Taxus*) mit Buchen mischten“. (Professor Langethal 1872).

## Vor über 200 Jahren

„Noch 1817 gab es rund um Keilhau einzelne *Taxus* als die Überbleibsel einer früheren Vegetation“. (Professor Langethal 1872)

## Vor 178 Jahren

„Den Bauern aber brachte das Jahr 1848 eine große Wohltat. Wir haben gesehen, dass nach dem Verfall anderer Hilfsquellen der Keilhauer Bauer hauptsächlich auf den Wald angewiesen war und das sich der Ertrag daraus

bei dem steigen der Holzpreise erheblich vermehrt hatte und er ließ sich noch mehr steigern, je besser man auf Wiederverjüngung des Waldes bedacht nahm. Das konnte man aber vor 1848 nur in sehr beschränktem Maße, weil von dem Fraße der Rehe der Jungwald nicht aufkam. Man rief also 1848 nach Freigabe der Jagd und bat den Fürsten um deren Freigebung. Fürst Friedrich Günther schenkte 1848 darauf allen Gemeinden die Jagd. Nun waren die Bauern imstande, das Jungholz auf den Schlägen zu heben. Seit 1848 sind die traurigen kahlen Flächen rund um Keilhau in Wälder verwandelt worden. Das Auge erfreut sich an dem jungen Grün der Nachkommenschaft, es wächst ein stark vermehrtes Kapital heran“. (Professor Langethal 1872)

Solche historischen Quellen lesen sich herrlich optimistisch.

## Vor 89 Jahren

Im Jahr 1937 erfolgte eine Unterschutzstellung von 128 ha eibenreicher Waldbestände.

## Vor 70 Jahren

Im Jahr 1956 wurde das Gebiet als Naturschutzgebiet (NSG) bestätigt. Man sollte meinen, die ungestörte Naturentwicklung hat jetzt Priorität.

## Vor ca. 50 Jahren

In dem Waldgebiet gingen regelmäßig Angehörige der Sowjetarmee auf die Pirsch. Für den Wald eine gute Sache. Wer Hunger hat, freut sich über Fleisch und nicht über Trophäen.

## Vor 45 Jahren

Veröffentlichung einer detaillierten Handlungsrichtlinie für das NSG „Dissau und Steinberg“ durch den Rat des Bezirkes Gera. Darin wird klar geregelt, dass alle forstlichen Verjüngungsmaßnahmen eine ökologisch tragbare Schalenwilddichte, d. h. eine starke Reduzierung erfordern. Deutliche Worte ohne echte Taten.

## Vor 36 Jahren

Von der Windwurfücke einer Altbuche zum „Eibenkindergarten“ – mit dieser Motivation entdeckte ich Weihnachten 1989 diese Fläche im NSG. Im Jahr 1990 wurde am nordöstlichen Unterhangbereich eine Zäunung durchgeführt. Im Spätherbst nach dem Laubfall wurden Pflanzplätze ohne einen festen Verband vorbereitet. In diese Pflanzplätze erfolgte im März 1991 die Umsetzung von Eiben- sowie einigen wenigen Weißtannensprosslingen. In den drei Folgejahren wurde die Fläche (ca. 0,153 ha) und zwei weitere Kleinparzellen gezäunt (in Summe ca. 0,5 ha). Die Flächen stehen seit 36 Jahren!!! unter permanenten Zaunschutz. Dadurch konnten sich (wie von Geisterhand) 17 verschiedene Waldbaumarten etablieren.

Ein Zaunschutz ist leider immer noch notwendig.

## Vor 15 Jahren

Im September 2011 wurde die 0,153 ha Fläche nach Baum – und Straucharten inventarisiert. 2011 wurden insgesamt 40.902 Gehölze gezählt. Davon unter anderem 4.183 Eiben/ha, 17.144 Bergahorn/ha; 529 Feldahorn/ha, 65 Walnuss/ha.

## Vor 6 Jahren

Im November 2020 wurde die 0,153 ha Fläche wiederholt nach Baum – und Straucharten inventarisiert. 2020 wurden insgesamt 16.935 Gehölze gezählt. Davon unter anderem 4.033 Eiben/ha, 1.105 Bergahorn/ha; 9.444 Buchen/ha, 20 Walnuss/ha und 157/ha Weißtannen.

Die Gesamtzahl hat sich in den letzten neun Jahren deutlich verringert. Die natürliche Auslese durch die Dominanz der Schattbaumarten Eibe und Buche charakterisieren die weitere Entwicklung. Ahornarten, Walnuss, Wildkirsche und Sorbusarten sind nur mit regelmäßigen sorgsamem Pflegeeingriffen als Mischungsanteil lebensfähig. Eibenreiche Waldgesellschaften müssen nicht vergreisen. Engagierte Waldeigentümer können mit Zaunschutz und/oder als Jäger Zukunft gestalten. Waldbaulich kann man getreu dem altbewährten Grundsatz „früh, mäßig, oft“ mit einer Hecke und einer robusten Schere den „Eibenkindergarten“ herrlich entwickeln.

## Heute

Ich helfe einer älteren Eibe nur durch Entfernen eines unmittelbaren Bedrängers (oder zwei). Es hilft nur eine konsequente Hochdurchforstung. Eine Totenbestattung oder arbeiten im Unterstand sind sinnlos. Die waldbauliche Eingriffsstärke muss der Motor sein; selbstverständlich immer in Verbindung mit einer engagierten Jagdausübung!

Behutsame regelmäßige manuelle Jungwuchs- und Dickschneidung genügen zur Förderung nachwachsender junger eibenreicher Waldgesellschaften unter Beachtung von Wildkirsche, Bergahorn, Walnuss sowie Sorbusarten.

## In 50 Jahren

Die 0,153 ha Probefläche wird mit herrlichen Eiben bestockt sein. Einzelne wenige Kirschen im Randbereich blühen alljährlich. Ebenso haben sich einige Feldahorn und Elsbeeren mit hochgemogelt. Ein furnierverdächtiger Bergahorn will noch dick werden und steht neben einer Buchengruppe.

Der Zaun ist längst verschwunden. Zwei Förstergenerationen haben seit 2026 waldbaulich und jagdlich den Bäumen alle Chancen gegeben. Im gesamten Eibengebiet verjüngt sich die Eibe natürlich ohne Zaun. Fast wie im Märchen...

## Zusammenfassung

Während dieser 400-jährigen Geschichte spielt die verheerende Wirkung überhöhter Wildbestände in eibenreichen Waldbeständen eine dominante Rolle. Gleichzeitig zeigt die Eibe ihre Robustheit und ihr biologisches Potential.

Die Chancen für eine Etablierung eibenreicher Waldgesellschaften auf vielen Standorten sind möglich und sollten jeden Waldfreund unbedingt Mut machen.



### Der Autor:

Matthias Schwimmer  
ThüringenForst-AöR  
Forstamt Saalfeld-Rudolstadt  
matthias.schwimmer@forst.thueringen.de



# Jagdgenossenschaft im Wandel

## Vom Wildzuchtbetrieb zur nachhaltigen Waldbewirtschaftung

Die Jagdgenossenschaft Weira im Saale-Orla-Kreis steht beispielhaft für einen tiefgreifenden Wandel in der Jagd- und Waldbewirtschaftung. Über Jahrzehnte war der Gemeinschaftsjagdbezirk von einer jagdlichen Praxis geprägt, bei der die trophäenorientierte Bewirtschaftung der Schalenwildbestände und die Sicherung vorhandener Rotwildvorkommen im Vordergrund standen. Heute richtet sich der Blick zunehmend auf etwas anderes: auf standortgerechte Wiederbewaldung, waldfreundliche Wildbestände und die Interessen der Flächeneigentümer.

Mit einer jagbaren Fläche von rund 1.380 Hektar zählt der Gemeinschaftsjagdbezirk Weira zu den großflächigen Jagdgenossenschaften der Region. Jagdlich handelt es sich um ein Niederwildrevier. Gleichwohl waren bis zum Umbruch 2022 zusätzlich Rotwild als Standwild sowie ein kleiner Damwildbestand vorhanden. Gerade hierin lag über viele Jahre ein wesentlicher Zielkonflikt: Zwischen der tatsächlichen Wildbewirtschaftung einerseits und den Anforderungen an ein Niederwildrevier sowie an eine waldverträgliche Jagdausübung andererseits bestand ein deutlicher Widerspruch.

Dieser Konflikt wirkte sich in Weira besonders stark aus, weil die Wälder bereits historisch schwer belastet waren. Die Gemarkung liegt in einem durch Schiefer- und Übergangstandorte geprägten Naturraum am Rand des Thüringer Schiefergebirges. Hinzu kamen die massiven Vorschäden durch die frühere Schweinemastanlage S110, deren Ammoniakemissionen und Folgeinträge große Waldflächen belasteten. Die spätere Wiederaufforstung der Schadflächen – vielfach auch mit Laubholz – hätte eigentlich eine waldbauliche Neuausrichtung eröffnen können. Tatsächlich gerieten diese Bemühungen jedoch vielerorts in Konflikt mit zu hohen Schalenwildbeständen.

## Das alte System: große Fläche, alte Strukturen, falsche Zielrichtung

Von 1992 bis 2022 war der Jagdbezirk ununterbrochen an eine Pächtergemeinschaft verpachtet. Die Größe des Reviers begünstigte eine solche Konstruktion, weil eine Fläche dieser Größenordnung praktisch und rechtlich nicht als klassische Einzelpacht organisiert werden konnte. Damit war faktisch eine gemeinschaftliche Pachtstruktur vorgegeben – mit allen bekannten Problemen: Zuständigkeiten konnten verschwimmen, Konflikte innerhalb der Pächtergemeinschaft konnten die Jagdausübung erschweren, und Streit auf Pächterseite wirkte sich schnell auf die Bewirtschaftung der gesamten Fläche aus.

Inhaltlich war diese Phase vor allem von einer schalenwild- und trophäenorientierten Sichtweise geprägt. Der Erhalt attraktiver Wildbestände stand im Vordergrund; die waldbaulichen Erfordernisse wurden demgegenüber nachrangig behandelt. Das galt umso mehr, als in Weira über Jahre hinweg Rotwild und Damwild eine Rolle spielten, obwohl der Reviercharakter eigentlich anders gelagert war.

Die Folgen zeigten sich im Wald. Über einen langen Zeitraum kam es zu flächigen Verbiss- und Schälschäden. Eine dauerhaft vorhandene Naturverjüngung wichtiger Baumarten war vielerorts kaum erkennbar. Besonders betroffen waren Eiche, Buche und Ahorn aber auch Lärche, Eberesche und Vogelkirsche. Verjüngung gelang in der Regel nur dort, wo massiv geschützt wurde – durch Zaun, Einzelschutz oder sogar beides in Kombination. Ungeschützte Verjüngung blieb in weiten Teilen die Ausnahme.

Damit wurde ein Grundproblem sichtbar, das viele Waldbesitzer in belasteten Mittelgebirgsrevieren kennen: Der Waldumbau wird zwar politisch, fachlich und forstlich gefordert, scheitert in der Fläche aber an einer Wildddichte, die zu den Zielen der Wiederbewaldung nicht passt.

## Der Auslöser des Wandels

Ein grundlegender Reformprozess setzte in Weira etwa ab 2020 ein. Auslöser war nicht ein einzelnes Ereignis, sondern das Zusammenwirken mehrerer Entwicklungen. Zum einen begannen vor allem jüngere Flächeneigentümer, die bisherigen Strukturen stärker in Frage zu stellen. Zum anderen wurden die waldbaulichen Probleme durch den örtlichen Revierförster wiederholt angesprochen und fachlich eingeordnet. Entscheidend hinzu kam die seit 2018 eskalierende Borkenkäferkalamität, durch die viele Waldeigentümer erstmals gezwungen waren, sich intensiv mit ihren eigenen Flächen, mit Schadereignissen und mit der Wiederbewaldung auseinanderzusetzen.

Damit verschob sich auch die Perspektive innerhalb der Jagdgenossenschaft. Während früher vielfach die Jagd selbst im Vordergrund stand, trat nun stärker die Frage in den Mittelpunkt, welche Funktion die Jagd für Wald und Eigentum eigentlich erfüllen soll. Diese im Grunde durch Kalamität und deren Folgen erzwungene Neubewertung führte schließlich zu einem personellen und strukturellen Neuanfang.

Seit 2022 wird der Wandel maßgeblich durch einen neuen Vorstand, engagierte Flächeneigentümer und die fachliche Begleitung durch Forstleute flankiert.

## Der neue Ansatz: jagdlich klarer, organisatorisch moderner, waldbaulich konsequenter

Der vielleicht sichtbarste Schritt war die Teilung des Gemeinschaftsjagdbezirkes in zwei Jagdbögen. Während früher die gesamte Fläche als ein zusammenhängendes Konstrukt betrachtet wurde, ermöglicht die neue Struktur eine deutlich sauberere Organisation. Beide Jagdbögen sind nun so zugeschnitten, dass sie einzeln pachtfähig sind. Das hat mehrere Vorteile: Konflikte oder Defizite in einem Bogen betreffen nicht mehr automatisch den gesamten Bezirk, Verantwortlichkeiten sind klarer zuordenbar, und die Jagdgenossenschaft gewinnt an Steuerungsfähigkeit.

Aus einem schwerfälligen Gesamtmodell wurde damit eine steuerbare, transparente und konfliktärmere Struktur.

Gleichzeitig wurde die Verwaltung der Jagdgenossenschaft modernisiert. Wo früher Digitalisierung kaum eine Rolle spielte, entstanden neue Instrumente der digitalen Flächenverwaltung, des Versammlungsmanagements und der Pachtauszahlung. Für die Flächeneigentümer bedeutet das nicht nur mehr Übersicht, sondern auch eine professionellere und nachvollziehbarere Genossenschaftsarbeit.

Auch auf der normativen Ebene wurde der Bruch mit der Vergangenheit sichtbar. Die alte, im Kern noch aus den frühen 1990er Jahren stammende Mustersatzung entsprach weder den heutigen Anforderungen an Transparenz noch den Erwartungen moderner Flächeneigentümer. An ihre Stelle trat eine zeitgemäße, eigentümergefreundliche Satzung, die die Rechte und Handlungsmöglichkeiten der Jagdgenossenschaft klarer fasst und konkrete Regelungen zur Bewirtschaftung ermöglicht.

Am wichtigsten ist jedoch der inhaltliche Kurswechsel: An die Stelle einer faktischen „Altpächter-Strategie“ der Trophäenjagd ist eine wald- und eigentümergefreundliche Jagdstrategie getreten. Ihr Kern besteht darin, waldverträgliche und angepasste Wildddichten zu schaffen und dauerhaft zu halten. Zugleich wird der Gemeinschaftsjagdbezirk ausdrücklich als Niederwildrevier verstanden und entsprechend bewirtschaftet. Die Jagd dient damit nicht mehr primär der Pflege eines hohen Schalenwildniveaus, sondern der Unterstützung einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung.

Dazu gehören auch klare Sanktionsklauseln zugunsten der Flächeneigentümer. Jagd ist damit nicht länger nur Pachtgegenstand, sondern an überprüfbare Ziele gebunden.

## Waldbauliche Bedeutung des Kurswechsels

Für die Wälder um Weira ist dieser Wandel weit mehr als eine organisatorische Reform. Er berührt den Kern der künftigen Waldbewirtschaftung. Nach den historischen Schäden durch die S110 und nach den großflächigen

Ausfällen infolge der Borkenkäferkalamität ist die Region auf funktionierende Wiederbewaldung angewiesen. Diese kann langfristig nur gelingen, wenn sich standortgerechte Baumarten auch ohne flächendeckende Schutzmaßnahmen etablieren können.

Genau daran entscheidet sich, ob Jagd waldverträglich ist oder nicht. Solange Eiche, Buche, Ahorn und andere Mischbaumarten nur hinter Zaun oder unter aufwendigem Einzelschutz aufwachsen, trägt die Jagd nicht zur Lösung, sondern zur Verlängerung des Problems bei. Eine angepasste Wildddichte ist deshalb keine jagdpolitische Nebenfrage, sondern eine der zentralen Voraussetzungen für nachhaltige Waldbewirtschaftung.

Weira zeigt damit in konzentrierter Form, was derzeit vielerorts in Thüringen verhandelt wird: Jagdgenossenschaften sind nicht nur Verpächter jagdlicher Rechte, sondern eigentliche Interessenvertretungen der Grundeigentümer. Ihre Aufgabe besteht darin, Jagd so zu organisieren, dass Wald, Eigentum und Bewirtschaftungsziele nicht geschädigt, sondern unterstützt werden.

## Fazit

Die Entwicklung in Weira lässt sich als deutlicher Strukturwandel beschreiben: von einem großflächigen, schwer steuerbaren und schalenwildorientierten Altsystem hin zu einer modernen, digitalisierten und waldfreundlich ausgerichteten Jagdgenossenschaft.

Die Teilung in zwei Jagdbögen, die Modernisierung der Verwaltung, die neue Satzung und vor allem die waldorientierte Jagdstrategie markieren einen echten Richtungswechsel. Maßstab ist nicht länger die Trophäe, sondern die Frage, ob der Wald sich verjüngen kann, ob Eigentümerinteressen gewahrt werden und ob der Gemeinschaftsjagdbezirk dauerhaft als Niederwildrevier mit angepassten Wildbeständen bewirtschaftet wird.

Gerade vor dem Hintergrund historischer Waldschäden und aktueller Wiederbewaldungsaufgaben ist dieser Wandel in Weira mehr als eine lokale Verwaltungsreform. Er ist ein Beispiel dafür, wie Jagdgenossenschaften zu aktiven Trägern einer nachhaltigen Waldbewirtschaftung werden können.



## Der Autor:

Ralph Kiesewalter  
ThüringenForst-AÖR  
Forstamt Jena-Holzland  
ralph.kiesewalter@forst.thueringen.de

# Wertastung

## - eine Investition in die Zukunft

Äste. Für den Baum sind sie unverzichtbar. Hängen an ihnen doch die Blätter oder Nadeln, mit denen er Photosynthese betreibt. Für das Sägewerk oder den Schreiner stellen sie jedoch einen Mangel dar, schwächen sie doch die Festigkeit des Bretts und stören die gleichmäßige Optik des Holzes.

Für den Preis des Holzes ist vor allem die Sicht der Holzverarbeiter maßgebend. Wertvolles Holz ist deswegen gerade, dick und astfrei. Astfreiheit wird erreicht durch Dichtstand, also durch Lichtmangel. Die eng beieinanderstehenden Bäumchen streben nach einem Platz am Licht gerade in die Höhe. Mit zunehmender Höhe werden die untersten Äste immer mehr beschattet, werden dadurch unproduktiv und letztlich vom Baum abgestoßen. Dieser Vorgang wird als natürliche Astreinigung bezeichnet und durch den Förster gezielt gesteuert.

Dabei wird zwischen Totasterhaltern und -verlierern unterschieden. Bei Totasterhaltern verbleiben die Äste nach dem Absterben noch Jahre am Stamm. Dies betrifft die Nadelhölzer sowie einige kurzlebige Laubbäume wie Birken, Pappeln oder Kirschen. Hier muss für die Produktion von Wertholz immer mit einer Astung nachgeholfen werden. Andernfalls wächst der Ast in den Stamm ein. Das sind dann die Äste mit der schwarzen Umrandung im Brett, die sich herausdrücken lassen. Die meisten Laubhölzer hingegen sind Totastverlierer. Der Ast fällt mehr oder weniger kurze Zeit nach dem Absterben stammbürtig ab. Die Astnarbe wird überwallt und die Wertholzproduktion kann beginnen.

Ohne genügenden Dichtstand funktioniert die natürliche Astreinigung nicht ausreichend. Hier kann der Waldbesitzer mit scharfen Schneidwerkzeugen bewaffnet selbst nachhelfen. Bevor die Klingen jedoch zum Einsatz

kommen, ist festzulegen, welche Bäume astungswürdig sind. Der Baum sollte 10 bis 15 cm Durchmesser in Brusthöhe haben und überdurchschnittlich vital sein – mit großer Krone und im Vergleich zu den umgebenden Bäumen dickem Stamm. Außerdem sollte er von herausragender Qualität sein. Es soll schließlich sichergestellt sein, dass der Baum bis zum Ende der Produktionszeit durchhält und dick wird. Denn je dicker der astfreie Mantel, desto wertvoller der Stamm.

Außerdem sollten im Laubholz maximal 30 bis 60 Bäume je Hektar bzw. im Nadelholz 50 bis 80 Bäume je Hektar ausgewählt werden, die weitgehend gleichmäßig über die Fläche verteilt sind. Diese sollen möglichst dauerhaft markiert sein, damit sie für spätere Pflegen gut aufzufinden sind und bei Arbeiten im Bestand jeder weiß, dass diese Bäume nicht beschädigt werden dürfen. Im Rahmen der weiteren Pflege sollen die diese Bäume bedrängenden Individuen entnommen werden, sodass sich die Krone langfristig gut entfalten und die Vitalität des Baumes gesichert werden kann.

Der Schnitt bei der Astung soll immer mit scharfen Werkzeugen erfolgen, bspw. mit einer Bypass-Schere. Glatte Schnitte ohne Quetschungen sind Voraussetzung für eine zügige Überwallung der Schnittstelle. Jeder Schnitt am noch lebenden Ast ist auch eine Eintrittspforte für Schaderreger wie Pilze, die es schnell zu schließen gilt. Eine unsachgemäße Astung kann zu erheblichen Schäden führen.

Generell soll der Astdurchmesser 3 cm nicht überschreiten. Dabei gilt: Je kleiner der Astdurchmesser, desto besser. Und damit der Baum ausreichend Kraft zum Überwallen der Wunde zur Verfügung hat, sollte die Krone nach der Astung noch etwa 40 bis 50 % der Gesamthöhe

betragen. Frostphasen und die Zeit während des Laubaustriebs bzw. des Laubfalls sollten vermieden werden.

Der Ast ist stammnah am sog. Astkragen (Callus) zu entfernen. Es sollen weder Stummel stehen bleiben, noch der Astkragen angeschnitten und dadurch eine größere und schwer zu überwallende Wunde geschaffen werden. Bei Ästen, für die eine Säge notwendig ist, soll der Bast an der Astunterseite eingeschnitten und dann der Schnitt von der Astoberseite aus geführt werden. Durch das Einschneiden der Unterseite wird ein Ausreißen der Rinde verhindert.

Auf den ersten zwei Metern kann mit Handwerkzeugen (Handsäge, Bypass-Schere) gearbeitet werden. Bei Ästen in größerer Höhe empfiehlt sich eine Leiter. Hier darf die Eigensicherung nicht vernachlässigt werden! Alternativ können Teleskopsägen oder Hochentaster genutzt werden. Mit diesen ist eine Astungshöhe bis 6 m möglich, wobei die Arbeiten vom Boden ausgeführt werden können. Die Schnittführung ist jedoch weniger präzise als bei der Benutzung einer Leiter. Der optimale Wundverschluss ist so nicht immer gewährleistet.

Es gibt zwei Möglichkeiten der Astung: die Äste im unteren Stammbereich können in einem Durchgang auf einer Höhe bis zu 7 m entnommen werden (es wären auch mehrere Durchgänge möglich, doch jede Maßnahme ist mit Kosten verbunden). Sollte sich darunter eine größere Anzahl noch grüner Äste befinden, kann dies jedoch zu Vitalitätseinbußen führen. Außerdem werden dem Baum auf einmal mehrere Wunden zugefügt, die es zu überwallen gilt.

Schonender ist die sogenannte dynamische Astung. Hierbei werden auf einem definierten Stammabschnitt

(bspw. die unteren 6 m) nur die stärksten Äste entfernt. Die verbleibenden Äste tragen weiterhin zum Dickenwachstum bei. Die Anzahl der Wunden ist geringer. Allerdings ist dieser Vorgang mehrmals zu wiederholen, bis die Astreinigung erreicht ist. Dies ist langwieriger und kostenintensiver.



### Der Autor:

Willy Hesselbach  
ThüringenForst-AöR, Zentrale  
Sachgebiet Waldbau, Jagd, Fischerei  
willy.hesselbach@forst.thueringen.de

Abbildungen\_v. l. n. r.:

- 01: Laubholz geastet
- 02: Nadelholz, geastet
- 03: Schlecht überwallte Astnarbe. Die im unteren Bereich fehlende Überwallung resultiert aus einem nicht fachgerecht ausgeführten Schnitt, bspw. durch Ausriss oder einer Quetschung.
- 04: Grundsätzlich soll die Aststärke 3 cm (etwa 2 EUR-Münze) nicht übersteigen.
- 05: Richtiger Ansatz des Schnittes, jedoch mit nicht ausreichend scharfen Werkzeug durchgeführt (verbleibende Bastfasern unten links) sowie Beschädigung des Astkragens (Abschürfungen rechts des Schnittes).
- 06: Ausriss unterhalb des Astansatzes. Solche Verletzungen lassen sich vermeiden, indem zuerst an der Astunterseite ein kleiner Schnitt angesetzt wird und anschließend von der Astoberseite beginnend der Ast entfernt wird.

Fotos\_Martin Balke



# Wilde Lust auf Waldbau

## Eichenjungbestandspflege mit Wertastung im Weiraer Privatwald

### Waldumbau schon kurz nach der Wende

Das Thema Waldumbau war bereits zu Beginn der 90er Jahre in aller Munde, denn die Stürme Vivien und Wiebke hatten in deutschen Wäldern massive Schäden durch entwurzelte und gebrochene Bäume angerichtet. So wurde entschieden, zahlreiche Baumarten bei der Wiederbewaldung einzusetzen. Neben Buche, Bergahorn, Tanne, Lärche und Douglasie wurde auch die Stieleiche genutzt, die im Weiraer Wald allein auf eine Wiederbewaldungsfläche von stolzen 60 Hektar kam. Mitte der 2000er hatte ich das Glück, eine solche Fläche erwerben zu dürfen. Auf dieser befand sich auch ein halber Hektar Eichendickung. Nun war Zeit immer ein knappes Gut – und ich gebe zu, ich habe da rund 15 Jahre nur äußerst selten hingeschaut. Die Eiche ist gewachsen und gut war's. 2024 schaute ich dann doch etwas intensiver und sagte mir: „Pier, jetzt musst Du was machen, sonst blamierst Du Dich vor allen Waldbesitzenden und dem Kollegenkreis!“.

### Welches Ziel sollten wir denn als Waldeigentümer in einem Eichenbestand überhaupt verfolgen?

Für das Ziel einer optimalen Vermarktung möchten wir möglichst hochwertige Eiche erziehen: gerade, lange und durchmesserstarke, astfreie Schäfte ohne grobe Äste und eine große, breite Krone darüber. Für hochwertiges Eichenholz ist immer eine Nachfrage vorhanden. Wenn wir das Stammholz nicht selbst nutzen, können mit Top-Qualitäten im Verkauf hervorragende Preise erzielt werden. Wir wünschen uns, dass wir mit solchen Stämmen auf Meistgebotsverkäufen – sogenannten Submissionen – Spitzenpreise erzielen 500,- 600 oder gar 700 Euro/Festmeter sind möglich, keine Seltenheit und damit weit über den erzielbaren Bauholzpreisen bei der Fichte (Abb. 1: Furnierstamm Submission | Foto\_Jan

Abb. 1



Böhm). Auch für die weniger wertvollen Stammteile hoffen wir auf lukrative Preise – Holzqualitäten, die später als Parkett verarbeitet werden oder in Frankreich als Eichenfass edlen Rotweinen zeitweise ein „Zu Hause“ geben (Abb. 2: Eichenfass | Foto\_Andreas Knoll). Wir bekommen dieses hochwertige Holz aber selten geschenkt – wir müssen etwas dafür tun.

### Jungwuchs- und Jungbestandspflege – für Qualitäts-, Stabilitäts- und Wertentwicklung unverzichtbar

Die Bepflanzung einer Schadfläche mit den gewünschten Baumarten schafft ohne Zweifel eine sehr wichtige Basis der zukünftigen Baumartenzusammensetzung des Waldes. Ganz entscheidende Instrumente für die Erziehung qualitativ hochwertigen Stammholzes sind pflegende Eingriffe bereits im noch jungen Wald. Durch solch frühzeitiges Pflegen lassen sich ganz nebenbei auch weitere positive Effekte erzielen. So hat der einzelne Baum durch Entnahme der Konkurrenz mehr Platz und kann kräftiger wachsen. Auch kann ich für mehr Mischung andere Baumarten fördern. So lassen sich langfristig stabile Mischwälder entwickeln.

Die eigentlich notwendigen ersten zwei Pflegeeingriffe hatte ich verpasst. Die Jungbestandespflege als Ersteingriff kam im Bestandesalter 30 eigentlich schon erheblich spät und die Eiche hatte daraus Nachteile hinnehmen müssen. An mehreren Stellen hatten Salweiden und Birken bereits gut veranlagte Eichen verdrängt oder überwachsen und stark unterdrückt (Abb. 3, 4 und 5: Spitzweide, Birke, Eichenzwiesel | Fotos\_Pier Pernutz) Grobastige, dominante Eichen mit tief angesetzten Zwieseln (Astgabeln) bedrängten qualitativ deutlich bessere Eichen in ihrer Nachbarschaft. Trotzdem wies der Bestand noch immer eine gute durchschnittliche Qualität

Abb. 2



Abb. 3



auf. Um das Ziel der Wertholzerzeugung trotzdem noch zu sichern bestand zwar dringender Handlungsbedarf, aber die Sache war noch zu retten – also los!

### Z- Bäume – was ist das denn?

Wie gehe ich in einer solchen Situation vor? Mein erster Blick gilt all jenen Bäumen, die aufgrund ihrer guten Qualität und ihrer sozialen Stellung geeignet sind, auch zukünftig Wertholz produzieren zu können. Forstleute und Waldbesitzende sprechen daher von Z-Bäumen, also Zukunftsbäumen. Diese sollten sorgfältig ausgewählt werden und nicht zu nah beieinanderstehen; etwa 10 m voneinander entfernt. Die Bäume sollen ganz am Ende übrigbleiben – mit dickem Stamm und großer, breiter Krone. Es ist vernünftig, diese Bäume vor einer ersten Pflege zu markieren – zum Beispiel mit einem weißen Ring – auch ein weißer Punkt von zwei oder drei Seiten hilft (Abb. 6: Markierung | Foto\_Pier Pernutz). So fällt es bei späteren Pflegeeingriffen leichter, sie zu erkennen. Um diese Bäume konzentrieren sich die späteren Entnahmen – und vor allen Dingen sollen sie bei Nachbarbaumfällungen während der Pflege unbeschädigt bleiben!

Auf welche Kriterien achte ich bei der Auswahl meiner Kandidaten? Wichtig sind natürlich die soziale Stellung und die Qualität. Die Kandidaten sollten feinastig, geradschaftig sein und keine groben Verletzungen oder Scheuerstellen aufweisen. Tief angesetzte Zwiesel (Astgabeln) und besonders grobastige Exemplare scheiden von Beginn an aus. Besonders vitale Bestandsglieder mit entsprechendem Wuchsvorsprung können häufig zur Grobastigkeit tendieren – sie hatten ja Platz und Licht, sodass durchaus ein feinastiger Nachbar guter Qualität den Vorrang bekommen darf. Unter Umständen muss dieser etwas stärker gefördert werden, indem ich einen Bedränger mehr entnehme.

Müssen meine Z-Bäume auf der Fläche stets gleichverteilt sein? Hier gilt: Nur mehr oder weniger! Keinesfalls streng schematisch! Durchaus kann ich mich entscheiden, zwei in unmittelbarer Nachbarschaft befindliche qualitativ hochwertige Kandidaten als Gruppe zu betrachten und zu fördern, wenn die Abstände zu ähnlich hochwertigen Nachbarn zu groß sind. Wieviel Z-Bäume wähle ich aus? 30–60 Z-Bäume/Hektar Bestandesfläche sind ein Orientierungswert. Je jünger der Bestand, desto höher sollte die Anzahl der Z-Bäume sein. Wenn es 20 mehr sind, ist das kein allzu großes Problem – ich werde nur eines Tages dann den einen oder anderen zugunsten eines Verbleibenden opfern müssen. Wie gehe ich in einem Reinbestand mit seltenen Mischbaumarten um? Bis zu einem viertel Hektar ist ein Reinbestand unproblematisch. Mit dem Ziel der Mischung sollten darüber hinaus gerade seltene Mischbaumarten generell gefördert werden. Das kann durchaus auch eine Birke sein. Trotz dessen es sich bei meinem Eichenbestand um fast reine Eiche handelte, waren vier sehr gut veranlagte Bergahorn auf der Fläche zu finden. Diese wurden selbstverständlich gezielt gefördert – bewusst zum Nachteil der Eiche (Abb. 7: Bergahorn | Foto\_Pier Pernutz).



Abb. 4



Abb. 5



Abb. 6



Abb. 7

#### Pflege = Auswahl + Entnahme (Holzernte)

Habe ich mich für meine Zukunftsbäume entschieden und sie markiert, ist nun die Frage, wie ich diese am besten fördere. Natürlich durch mehr Licht – und das geht nur durch das Entnehmen von Bedrängern und Konkurrenten. Das scheinbar einfachste Vorgehen wäre es, rings um den Z-Baum alle Bedränger und Konkurrenten wegzunehmen und ihn fortan ohne Konkurrenz reichlich mit Licht zu versorgen. Das wäre allerdings keine gute Idee, erst Recht wenn der Pflegeingriff spät kommt. Die Bäume wachsen im Kollektiv auf und stützen sich gegenseitig. Das ist auch gewollt, denn hierdurch entwickeln sich nur kleine Äste, die zumeist auch früh absterben (ganz anders als bei den bereits angesprochenen Bäumen mit Wuchsvorsprung). Stelle ich einzelne Exemplare plötzlich frei, bekommen diese erhebliche Stabilitätsprobleme. So war das auch in meinem Bestand. Schnell kann ein herbstlicher Sturm die zu plötzlich frei gestellten, noch recht instabilen Bäume brechen. Die Eiche hat ein weiteres kleines Problem – bei akutem Lichtmangel oder zu schneller und zu starker Freistellung neigt sie zur Wasserreiserbildung – feines neu gebildetes Astreißig entlang des gesamten Stammes bis zur Krone. Deshalb empfiehlt sich behutsam und in maßvollen Schritten vorzugehen! Anders gesagt: „Nicht zu wenig – nicht zu viel“. Ich schaue mir jeden einzelnen meiner markierten Z-Bäume sorgfältig hinsichtlich der Konkurrenz im Kronenraum an. Diese entsteht in der Regel nur dort, wo andere Bäume mit guter soziologischer Stellung aber schlechterer Qualität den von uns ausgewählten Zukunftsbäumen bedrängen. Genau hier muss ich eingreifen und so viele Konkurrenten entnehmen, dass mindestens die Hälfte der Krone unseres Z-Baums freisteht. Unser Zukunftsbäum wird seine eigene Krone in den gewonnenen Freiraum hinein ausdehnen und mit dem Zugewinn an Lichtgenuss an Kraft und Vitalität zulegen. Umstehende Bäume, deren Krone größtenteils niedriger als die meines Z-Baums ist, spielen keine Rolle! Was tue ich

aber, wenn die bedrängenden Nachbarn alle qualitativ hochwertig sind und mir die Entscheidung zur Entnahme schwerfällt? Nun, dann muss ich mich entscheiden und einen Baum opfern, wenn ich meinen Z-Baum fördern will. Ich habe noch die Möglichkeit, den hochwertigen Nachbarn zusammen mit dem Z-Baum als 2er-Einheit zu betrachten und als Gruppe zu fördern. Dann müssen um diese herum entsprechende Konkurrenten weichen. Durchaus kann es passieren, dass ein ausgewählter Z-Baum im Moment keinen Konkurrenten hat – dann erfolgt dort aktuell kein Eingriff! Im Ergebnis war es in meinem Bestand so, dass ich im Durchschnitt nur einen Konkurrenten pro Z-Baum entnommen habe.

#### Auf keinen Fall die Bestandesstabilität gefährden!

Sehr traurig wäre es, wenn ein Bestand im Ergebnis zu kräftiger Eingriffe durch Stürme geworfen oder gebrochen wird. Natürlich kann das auch in Laubholzbeständen im Winter im unbelaubten Zustand passieren. Aus genau diesem Grunde bin ich bei meiner Pflege sehr vorsichtig vorgegangen und habe mich bei der Entnahme nicht über den Durchschnitt von einem Bedränger/Z-Baum hinausgewagt. Nach zwei Jahren der Bestandesstabilisierung können im Ergebnis weiteren Wachstums im Laufe der Jahre in kleinen Schritten weitere Entnahmen neuer Konkurrenten erfolgen.

Nun können gerade sehr vitale Exemplare qualitativ besonders schlecht und grobastig sein – man sagt dazu auch „Protzen“. Sie bilden jedoch mit ihrer ausgeprägten Vitalität eine wichtige Stabilitätssäule des Bestandes. Ihre Entnahme sollte daher sorgfältig abgewogen werden und wenn, dann dosiert erfolgen. Es gibt eine Alternative – Das Ringeln. Ich entferne an dem vorherrschenden Protz in einem umlaufenden Band vollständig die Rinde bis auf das Holz. Der Baum darf keine Möglichkeit mehr haben, im Frühjahr Nährstoffe für den Laubaustrieb von der Wurzel zur Krone zu transportieren (Abb. 8: Ringeln | Foto\_Pier Pernutz). Er stirbt langsam ab, verliert gegenüber dem benachbarten Z-Baum an Konkurrenzkraft, behält jedoch noch einige Zeit – bis zum Zusammenbruch – seine Stabilisierungsfunktion.

Abb. 8



#### Wertastung – das Sahnehäubchen der Jungbestandespflege

Astfreies Eichenholz ist ein besonders hochwertiger Rohstoff und wird auf Wertholzversteigerungen bzw. Submissionen von spezialisierten Unternehmen der Holzindustrie besonders herausragend beboten. Allerdings betrifft eine solche Qualität höchstens 5 % der Ernte. Hervorragende Preise werden jedoch auch mit guter B-Qualität erzielt und diese liegen auch bereits > 300 EUR/Fm. Es ist im Verlaufe des Bestandeslebens selbstverständlich möglich, solch hochwertiges Holz durch Dichtstand in der Jugend und später qualifizierte Pflegemaßnahmen zu erziehen. Ich kann aber auch nachhelfen – mit der Wertastung an Z-Bäumen – dem stammnahen Abschneiden von Dürr- und Grünästen bis in den Kronenbereich hinein. Dafür eignet sich nicht jede Baumart – die Eiche hingegen schon. Der Baum ist fähig, eine Astwunde durch Überwallung zu verschließen (Abb. 9: Überwallung | Foto\_Pier Pernutz). Sobald dies geschehen ist, produziert unser Z-Baum von dort an astfreies und damit hochwertiges Holz. Als Werkzeug nutze ich handelsübliche Teleskopsägen, die teilweise über 6 Meter ausgezogen werden können (Abb. 10: Astungssäge mit Teleskop | Foto\_Pier Pernutz).

#### Jungbestandespflege ist wie Meditation

Liebe Waldbesitzende – die Holzernte ist und bleibt ein sehr gefährlicher Bereich der Waldarbeit. Im mittelalten und alten Holz sollten wir es den Profis überlassen. Der Bereich, der uns vorbehalten bleiben sollte, ist die Jungwaldpflege – jener Bereich, wo wir die Entwicklung und Zusammensetzung unseres zukünftigen Waldes, seinen perspektivischen Wert, seine Stabilität entscheidend beeinflussen können... mit Motorsäge, Freischneider, Astungssäge und unserem kritischen, sachkundigen Blick. Dort gibt es für uns mehr als genug zu tun. Hier bauen wir den Wald!

Mir persönlich macht es immer wieder Spaß, Computer und Handy einfach mal weit weg zu legen, in die Waldarbeitskleidung zu schlüpfen, die Säge zu schultern und ins Holz zu ziehen. Mir fällt da immer Erich Kästner ein:

„Vom Pflaster treten wird die Seele krumm, mit Bäumen kannst Du wie mit Brüdern reden ... und tauschst bei Ihnen Deine Seele um“. Es kann sehr schön sein, in die Kronen der Bäume zu blicken, sich vorzustellen, wie sie auf die Zugabe an Licht reagieren, sich in den kommenden Jahren entfalten werden, dabei die frische Luft des Waldes zu genießen ... und wenn die Motorsäge ruht – auch die Stille und die Ferne des Zivilisationslärms, der endlich einmal weit von uns weg ist. Es hält uns fit und es tut gut.

... und im Übrigen – es ist nicht nur Herz erwärmend, wenn zu Hause die Eichenrolle aus dem eigenen Wald im Feuer flackert.

Doch, ich will ehrlich sein. Genau genommen hab ich's doch nur aus einem Grund getan .... dass meine Urur-Enkel dereinst sagen können: „Unser Urur-Opa war ne coole Socke – lachend den Ertrag von der Wertholz-Submission einstreichen und weiteren Wald davon erwerben.“



#### Der Autor:

Pier Pernutz  
ThüringenForst-AöR, Zentrale  
Fachbereich Hoheit, Wald, Umwelt  
pier.pernutz@forst.thueringen.de

Abb. 9

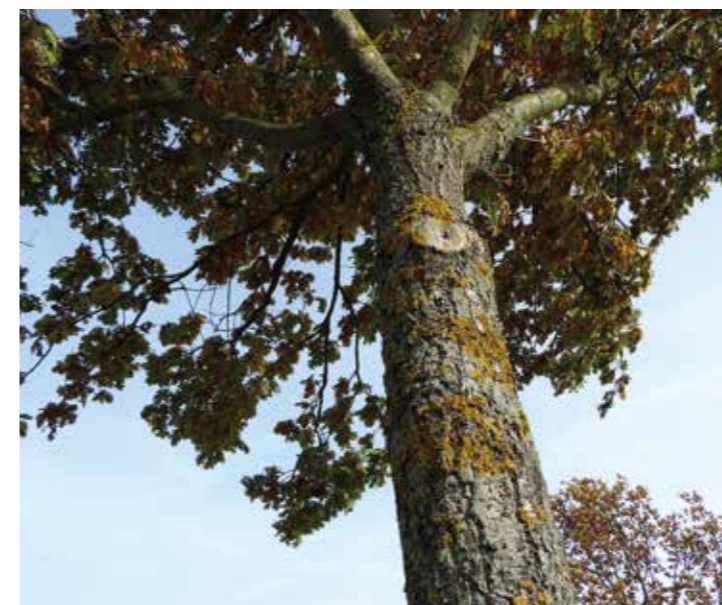


Abb. 10



# Die Rotbuche im Klimawandel

## Die junge Buche dankt es Dir ...

### Gedanken zur Jungwaldpflege in Buchenbeständen.

Waldwirtschaft mit der Rotbuche (*Fagus sylvatica*) hat auch unter den Bedingungen des Klimawandels auf sehr vielen Waldstandorten in Thüringen Zukunft. Natürlich machen lange Trockenheitsphasen sowie extreme Hitze der eher an kühl-feuchte Verhältnisse angepassten Baumart Probleme, jedoch verfügt die Baumart Rotbuche mit Sicherheit über eine breite genetische Ausstattung, die sowohl der Art als solche wie auch einzelnen Individuen im Laufe des Baumlebens eine Anpassung an sich wandelnde Standortverhältnisse ermöglichen wird.

Darüber hinaus macht sich die Rotbuche in ihren dichten Beständen ihr eigenes Bestandesklima und ist deshalb in der Lage, sich selbst zu schützen. In den Beständen ist es weniger heiß als in der Umgebung und immer etwas feuchter, dadurch bleiben auch Bodenwasservorräte länger erhalten. Wenn es also im Sommer mal regnet, fangen Buchenbestände besser noch als andere Baumarten das Wasser ein, wobei der Stammablauf von den nach innen geneigten Kronenästen über die glatte Rinde eine große Rolle spielt. Bei stärkerem Regen kann man gut sehen, wie Wasser den Stamm runter läuft, also quasi vom Himmel in den Boden geleitet wird. Ist der Niederschlag dann im Boden versickert, verringert die dichte Beschattung die Bodenverdunstung, so dass wertvolles Nass länger erhalten bleibt.

Waldbau mit der Rotbuche setzt also den Erhalt eines gewissen Dichtschlusses voraus, da dadurch den ökologischen Anforderungen der Baumart am besten entsprochen wird und natürlich auch die Einzelstammqualität begünstigt wird, denn unser Ziel ist natürlich die Erzeugung gerader, gesunder, starker Stämme mit möglichst weißem Holz. Daraus folgt, dass bei der Pflege und Durchforstung von Buchenbeständen immer der alte forstliche Pflegegrundsatz „früh, mäßig, oft“ gilt und über alle Bestandesentwicklungsphasen beachtet werden muss.

Daraus folgt, dass es zwei Kardinalfehler beim Waldbau mit der Buche gibt, die speziell in jungen Beständen unbedingt vermieden werden müssen:

- Nicht eingreifen bzw. Bestände vergessen, denn dann wachsen die Bestände überdicht auf und es sind viel dünne und instabile Bäume vorhanden, die beim starken Sommerregen oder bei Raureifanhang zusammen brechen können.
- Zu stark eingreifen, denn dann wird der Bestandeschluss gestört, es kann zu einer starken Durchsonnung und Austrocknung des Bestandes kommen und im

schlimmsten Fall sogar zum Ausfall bereits junger Buchen durch Sonnenbrand.

Regelmäßigkeit ist also das Gebot. Am besten wird es funktionieren, wenn der engagierte Waldbauer sich seine Buchenbestände jedes Jahr mal anschaut, um Entwicklungen zu erkennen. Im regelmäßigen Rhythmus - vermutlich sind fünf Jahre bzw. zweimal im Jahrzehnt eine betrieblich gut organisierbare Hiebswiederkehr - erfolgt ein vorsichtiger Pflegeeingriff, welcher immer durch den Waldbewirtschafter ausgezeichnet werden muss!

Optimal wären natürlich dauerwaldartige Waldstrukturen, bei welchen vom Sämling bis zum 80 cm-Erntestamm alle Entwicklungsphasen nebeneinander auf einer Fläche vorkommen. Auch in solchen Beständen wäre eine kontinuierliche Waldpflege notwendig, man würde halt nur nicht auf großer Fläche in derselben Wuchsklasse arbeiten müssen sondern könnte bei der Entnahme eines zielstarken Baumes gleich daneben noch einen Z-Baum in einer Stangenholzgruppe fördern und einen schlecht geformten Protz im Jungwuchs entnehmen. Die sehenswerten Buchenplenterwälder in Genossenschaftswäldern im Hainich kommen diesem Idealzustand relativ nahe.

Die waldbauliche Realität auf 95 % der Buchenfläche in Thüringen ist natürlich die durch die Bestandesgeschichte begründete räumliche Trennung der Wuchsklassen, man denke nur an die bis in die 1990er Jahre übliche Verjüngungsform durch den Großschirmschlag, durch welche unsere heutigen Buchenjungbestände entstanden sind. Daher beziehen sich unsere Ausführungen im Weiteren auf waldbauliche Empfehlungen für die Arbeit in größeren Flächen in derselben Wuchsklasse, sind aber natürlich prinzipiell auch in trupp- oder horstweise in Bestände integrierten Verjüngungsstrukturen anwendbar.

#### Jungwüchse bis zum Erreichen der Derbholzgrenze (BHD < 7 cm)

Bei der Verjüngung von Buchenbeständen sollten im besten Falle Freistellungen vermieden werden. Buchenverjüngung stellt sich frühzeitig ein. Daraus sollte bei sukzessiver Auflichtung des Oberstandes ein übernahmewürdiger Jungwuchs erzogen werden.

Unter dem Altbestandsschirm – so steht es auch seit eh und je in Waldbaulehrbüchern – werden Jungpflanzen dazu erzogen, dem wenigen Licht nach feinastig in

die Höhe zu wachsen. Fehlt dieser Schirm, wachsen die Jungbäume eher in die Breite.

Tatsächlich weisen – so auch unsere Beobachtung in Bad Berka – Jungwaldflächen, die unter einem etwas aufgelichteten Altbestandsschirm in Halblichtverhältnissen gewachsen sind, überwiegend eine bessere Qualität auf, als solche von lichtereren Flächen.

Jungwüchse unter Schirm brauchen oftmals nur eine extensive Pflege durch eine Schlagpflege nach Fällungen von Altbestandsbäumen. Dabei werden beschädigte oder umgedrückte Jungbäume abgeschnitten, vereinzelt können auch einmal schlecht geformte Vorwüchse entfernt werden.

Leider haben die Trocknisschäden in älteren Buchenbeständen in den letzten Jahren zwangsweise zu starken Auflichtungen geführt, so dass auf mehr Flächen als uns lieb sein kann die differenzierende Überschirmung nicht mehr gegeben ist und der Verjüngungsbestand ohne dessen Schutz aufwachsen muss.

Aufgrund Ihrer Konkurrenzstärke ist die Rotbuche im Jungwuchs extrem unduldsam zu Mischbaumarten. Es versteht sich von selbst, dass allein aus Gründen der Risikovorsorge unter den Bedingungen des zu erwartenden Klimawandels auch bei der Buche Mischbestände mit 20 – 50 % Beimischung anderer Baumarten angestrebt werden sollten. Das heißt natürlich, dass wenn möglich in Verjüngungslücken gezielt Mischbaumarten eingebracht werden sollten und vor allem aber, alle in der natürlichen Verjüngung beigemischten anderen Baumarten „wie der Augapfel“ zu hüten sind. Somit hat die Jungwuchspflege in buchendominierten Verjüngungen folgende Ziele:

- Erkennen, ggf. Markieren und Freistellen von Mischbaumarten wie Kirsche, Elsbeere, Speierling, Eiche, Bergahorn, Ulme, Linde u. a. Auch Weichlaubhölzer wie Birke, Pappel oder Weide sollten erstmal erhalten werden und nicht immer entfernt werden.
- Vorsichtige Entnahme schlecht geformter Vorwüchsen und Protzen, denn wachsen diese in die Jungbestandsphase durch, können sie zur Blockade größerer Anteile der Bestandesfläche führen (s. Bemerkungen am Ende dieses Artikels).

#### Jungbestände (ab Erreichen Derbholzgrenze BHD > 7 cm bis < 15 cm BHD)

Die zeitlich länger – nämlich über 20 – 30 Jahre – währende Pflegephase in jungen Buchenmischbeständen ist die Arbeit im Jungbestand, bzw. „Stangenholz“. In diesem Wuchsstadium sehen die jungen Bäume schon wie „Bäume“ aus und nicht mehr wie „Sträucher“, denn es gibt eine klare Unterteilung in einen Stamm – an welchem die unteren Äste durch Lichtmangel abgestorben und abgefallen sind - und eine Krone.

Abb. oben: gerader, feinastiger Jungwuchs unter Altbestand)  
Abb. unten: Freistellung von Mischbaumarten, hier die Kirsche (Z-Baum-Ring) in der Bildmitte  
Fotos\_Sönke Lüth

Jetzt lässt sich erkennen, welche Bäume gerade in die Höhe wachsen, dabei eine möglichst allseitig ausgebildete vitale Krone haben und deshalb das Potenzial für den „Leistungsträger von Morgen“ haben.

Um es gleich klar zu sagen: in dieser Wuchsphase müssen in regelmäßigem Abstand mehrere Eingriffe erfolgen. Eine Strategie, lange nichts zu machen und dann aber einmal richtig stark durchforsten, ist hochriskant und kann zu erheblichen Qualitätseinbußen oder im schlimmsten Fall zum Verlust von Bestandesteilen führen!

Erfahrungsgemäß entwickeln sich buchendominierte Jungbestände ungleichmäßig. Es gibt immer Partien, die noch eher Dickungen sind, also einfach noch ein paar Jahre wachsen müssen und es gibt Bereiche, in denen die Ausdifferenzierung gut geformter Bäume weit vorgeschritten ist.



Bei einem regelmäßigen Pflegerhythmus von fünf Jahren wird man bei jeder Bestandesteilfläche den richtigen Zeitpunkt erwischen. Daher sollte der Waldbewirtschafter bei der Auszeichnung ruhig extensiv arbeiten. Dreh- und Angelpunkt ist:

**Qualitativ gute und vitale Zukunfts- (Z-) Bäume finden, markieren und durch Entnahme von Bedrängern begünstigen!**

Z-Bäume sind in buchendominierten Jungbeständen natürlich alle halbwegs gut geformten Mischbaumarten und ansonsten gesunde, gerade Jungbuchen, die möglichst einige Meter astfreie Stammlänge aufweisen. Der Z-Baum ist übrigens nach unserer Einschätzung ein waldbauliches Hilfsmittel bei der jeweiligen Durchforstung und nicht der „eine Baum für die Ewigkeit“, auf welchen jahrzehntelang der Zuwachs umgelenkt wird. Die vergangenen Trockenjahre haben gezeigt, dass mitunter ausgewählte Z-Bäume ausgefallen sind. Natürlich sollten – wenn man eine überlegte Auswahl getroffen hat – Z-Bäume auch bei Folgeeingriffen noch solche sein, also weiterhin leistungsstarke, vitale und qualitativ gute Zuwachsträger. Ein Wechsel der Z-Bäume bei jedem Eingriff alle fünf Jahre ist sicherlich genauso unsinnig wie ein ganz starres Festhalten an allen einmal bei BHD 10 cm ausgewählten Bäumen über das gesamte Bestandesleben.

Z-Bäume müssen beim Auszeichnen „Ich“ schreien, also so richtig ins Auge fallen. Sie müssen beim Auszeichnen den Waldbewirtschafter erfreuen und am besten zu einer selbstverständlichen waldbaulichen Entscheidung „Z-Baum und Bedränger“ führen, also in sich logisch sein. Anders herum gesagt sollte Z-Baum auch nur einer werden, der es auch wirklich ist. Keinesfalls sollte der Waldbewirtschafter sich dazu zwingen, in jeder Flächenecke unbedingt Z-Bäume auszuwählen. Lieber weniger, dafür aber dann richtige! Wenn in Bestandesbereichen kein geeigneter Baum steht, dann ist es halt so und man läuft da durch. Kann ja gut sein, dass beim nächsten Pflegedurchgang in fünf Jahren sich doch geeignete Z-Baumanwarter heraus entwickelt haben, die man dann fördert.

Die – von manchem Waldbesitzer und auch Forstkollegen als „Waldbemalung“ kritisierte - Z-Baummarkierung mit grünem oder schwarzem Ring betrachten wir als hilfreich. Gerade in qualitativ mittelmäßigen oder sogar schlechten Jungbeständen, in denen man vom Waldweg aus vor lauter krummen Bäumen den Wald nicht sieht, verdeutlicht eine Markierung von Z-Bäumen die zumeist doch hier und da vorhandene Qualität und wirkt dadurch auch subjektiv stimmungshebend, zumindest beim waldwirtschaftlich interessierten Betrachter.

Waldbauliches Mittel der Wahl ist die „schwache Hochdurchforstung“. Pro Z-Baum werden 1–2 Bedränger entnommen, also üblicherweise mit rotem oder orangefarbenem Entnahmestrich gekennzeichnet. Bedränger sind ausschließlich Bäume, die genauso hoch sind wie der Z-Baum, also ihre Krone in derselben Ebene haben und somit dem Z-Baum Licht weg nehmen. Niedrige Bäume

im Zwischen – oder Unterstand haben mit dem Wohl und Wehe des Z-Baums nichts zu tun bzw. sind sogar förderlich, da sie den Boden beschatten und damit Feuchtigkeit im Bestand halten. Sie dürfen also keinesfalls entnommen werden bzw. Ihre Entnahme macht als sinnlose waldbauliche Handlung nur unnütze Arbeit. Solche Bäume müssen unbedingt erhalten bleiben. Sie fallen mitunter im weiteren Bestandesleben entweder von alleine aus, entwickeln sich zu einem ökologisch wichtigen Zwischenstand mit positiver Wirkung für das Bestandesklima oder steigen sogar noch zu Leistungsträgern in der oberen Kronenschicht auf, bei der Buche ist das alles möglich!

Auch aus Sicht der Holzvermarktung macht die Hochdurchforstung Sinn, da natürlich stärkeres Holz anfällt, also Brennholtselbstwerber leichter zu motivieren sind bzw. ab mittleren Durchmessern von 12–15 cm auch schon vermarktungsfähiges Industrieholz anfällt.

Durch die regelmäßig wiederkehrenden vorsichtigen Entnahmen wird den Z-Bäumen immer wieder etwas Platz gemacht, ohne dass sie in die pralle Sonne gestellt werden. Dadurch sterben am Kronenrand keine Äste mehr ab, so dass sich die Krone gleichmäßig rund mit viel Laub und damit viel Assimilationsfläche entwickelt. Diese Bäume haben dann natürlich ein stärkeres Wachstum als benachbarte Bäume. Nach mehreren Pflegeeingriffen sind sie erkennbar stärker als durchschnittliche Bäume im Bestand. Nach Ende der Jungbestandespflgephase (BHD > 15 cm) sollten diese Bäume einen geraden, langen (+ 10 m), astfreien Schaft und eine rundherum gleichmäßig entwickelte vitale Krone haben.



Bei qualitativ besonders schlechten Jungbeständen – also z. B. aus Verjüngungen ohne ausreichende Übersicherung und dadurch geformte Wipfelschäftigkeit oder bei unterbliebener Jungwuchspflege mit sehr vielen durchgewachsenen Protzen – ist ganz besonders das Augenmaß und auch die Geduld des Bewirtschafters gefragt. Ein richtig vitaler Protz wächst wie eine schlecht gepflegte Kopfweide rundherum in die Breite und überdeckt bereits als junger Baum durchaus eine Kronenschirmfläche von 5–10 m vom Stamm aus. Solche mitunter bizarren Bäume lassen den Waldbewirtschafter schaudern, bieten dafür aber natürlich bereits in jüngeren Beständen Mikrohabitate wie z. B. Astgabeln. Fatal und nicht gut für die Bestandesstabilität wäre es, alle diese Bäume bei einem oder zwei Eingriffen zu entrümpeln. Letztlich bilden diese wuchsstarken nur leider schlecht geformten Bäume trotzdem ein stabilisierendes Gerüst im Bestand, benachbarte Bäume lehnen sich quasi in ihrem Schutz an sie an. Entnahme man alle schlecht geformten Bäume in kurzer Zeit, wäre vorprogrammiert, dass beim nächsten Raureifanhang auch die dünneren Nachbarbäume umsinken. Für den Bestand hätte man nichts gekonnt, vielleicht fängt man wieder von vorne an.

Besser ist, auch schlechte Bestandsteile zu beobachten. Mitunter findet man plötzlich doch einen Z-Baum zwischen den ganzen „Obstbäumen“. Dann gilt es, diesen durch Entnahme des bedrängenden schlechten Baumes zu begünstigen, aber nicht dessen gesamtes Umfeld frei zu stellen.

Jungbestandsbereiche, in denen überhaupt kein Z-Baum zu finden ist, belässt man halt als „Ökoecken“. Letztlich



ist das über die gesamte Buchenfläche gesehen doch nur ein geringer Flächenanteil und gerade in Natura2000-Gebieten sind wir ja doch auch zum Erhalt eines gewissen Anteils an Alt- und Habitatbäumen in allen – also auch jüngeren – Bestandesphasen verpflichtet.

Waldbauliche Arbeit in buchendominierten Laubmischwaldbeständen ist zumeist wegen deren Entstehung aus dichten Naturverjüngungen ein Schöpfen aus dem Vollem. Man hat eher die Qual der Wahl und kann im Laufe der Zeit tatsächlich sichtbar die Bestandesstruktur und –qualität beeinflussen. Die positiven Entwicklungen sind nach forstlichen Maßstäben kurzer Zeit am Bestandesbild erkennbar. Hält der Bewirtschafter sich an die Devise, „regelmäßig aber nicht zuviel“ ist auch eine Angst vor waldbaulichen Fehlern völlig unbegründet, denn selbst wenn es mal zu einer Fehlentscheidung gekommen ist, verwächst sich das wieder und kann bei nachfolgenden Pflegeeingriffen korrigiert werden.

Pflege in jungen Buchenmischbeständen ist waldbauliche Arbeit, die verlangt, sich mit den Beständen zu beschäftigen, sie durch Beobachtung kennen zu lernen und regelmäßig auszuzeichnen. Jedoch sollte der Waldbewirtschafter diese Aufgabe mit Freude annehmen und sich an ihrem Gelingen begeistern!

**Die Autoren:**

Jan Klüßendorf (links)  
ThüringenForst-AöR  
Forstamt Bad Berka  
jan.kluesendorf@forst.thueringen.de



Sönke Lüth (rechts)  
ThüringenForst-AöR  
Forstamt Bad Berka  
soenke.lueth@forst.thueringen.de

Abb. links: Astreinigung beim Z-Baum hat eingesetzt, nun muss der Zwiesel als Bedränger fallen  
Abb. rechts: schlechte Bestandesecke – hinten Entnahme eines Tiefziewels für einen Z-Baum, vorne Auswahl eines Habitatbaumes)  
Fotos\_Sönke Lüth

Die Wälder von  
ThüringenForst sind  
nachhaltig naturnah  
bewirtschaftet und  
PEFC-zertifiziert.

